

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5
(Eigenes Haus.)

Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11-12 Uhr vorm.

Sendeschreiben werden nicht
zurückgegeben, namenlose Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigen fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachschlag.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.

Postparaffin-Konto 896.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
(Eigenes Haus.)

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:

Vierteljährig . . . K 3-80
Halbjährig . . . K 6-40
Ganzjährig . . . K 12-80

für Cilli mit Zustellung ins

Haus:

Monatlich . . . K 1-10
Vierteljährig . . . K 3-
Halbjährig . . . K 6-
Ganzjährig . . . K 12-
Für Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingelittete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 89.

Cilli, Sonntag, 6. November 1904

29. Jahrgang.

Das Blutbad in Innsbruck.

Am Donnerstag brachten die Morgenblätter die außerhalb Tirols erschienen noch die beruhigenden Versicherungen, daß die Eröffnung der Innsbrucker Rechtsfakultät ruhig abgelaufen sei. Noch neigte sich der 4. November nicht seinem Ende zu, als alle deutschen Sauen die Nachricht durchzitterte, daß in der Nacht vom 3. auf den 4. November deutsche Studenten unter den Revolvergeschüssen welscher Studenten und den Bajonetten italienischer Kaiserjäger bluteten. Dreißig Deutsche wurden schwer verwundet und ein deutscher akademischer Maler wurde von italienischen Kaiserjägern meuchlings niedergestochen. (Siehe die Notiz in der politischen Rundschau). Der nationale Haß in seiner traurigsten Form ist in eine der friedfertigsten deutschen Städte getragen worden, der Boden einer deutschen Stadt ist durch deutsches Blut getränkt worden. Der Aufruhr lobt in den Straßen Innsbrucks und die Ruinen der italienischen Rechtsfakultät zeigen, daß die Geduld der Deutschen zu Ende ist. Noch schreit das in Graz versprochene deutsche Blut um Rache und ballt sich die Faust im Grimm in der Erinnerung an die unerhörte Schmach, als deutsche Bürger von den Bajonetten und Kugeln serbisch-kroatischer, mohamedanischer Soldateska und den Säbeln der Badeni-Draxoner bedroht wurden u. schon hat die Regierungskunst unserer weisen Lenker des Staatsschiffes den Deutschen einen neuen Faustschlag versetzt und ein Blutbad heraufbeschworen, für das die Verantwortung niemand sonst trägt, wie unsere hochweise Staatsgewalt. Glaubt man damit Versöhnungs- und Friedenspolitik zu treiben, wenn man alte und langjährige Gegensätze, die schon so weit sich ausgeglichen haben, daß sie dem Erlöschen nahe waren und einem fast freundschaftlichen Verhältnisse wichen, wieder auffrischt und

zum lodern den Hoße ansacht? Oder glaubt eine in den Byzantinismus verbohrt österreichische Bureaokratenseele nur dadurch das Staatsschifflein in ruhige Bahnen lenken zu können, daß sie mit Faustschlägen gegen die Deutschen und mit der Abbröckelung des deutschen Besitzstandes die anderen Nationen und Nationchen zum Heile Oesterreichs beruhigt? Konnte die italienische Rechtsfakultät nicht ganz gut in Triest oder am Ende auch in Wien errichtet werden? Mußte sie gerade in Innsbruck sein, dort, wo ein alter, langgenährter Gegensatz sein Spiel treibt?

Sie wird keine Antwort auf diese Fragen haben, unsere „weisfichtige“ Regierung, die alle wohlgemeinten Ratschläge in den Wind geschlagen hat, aber sie wird die ganze und volle Verantwortung allein zu tragen haben.

Für uns Deutsche aber ist das Innsbrucker Blutbad, so schrecklich und bedauerlich es ist, nicht ohne Vorteil. Wit bitterem Weh gedenken wir des vergossenen Blutes und mit Besorgnis sehen wir der weiteren Entwicklung der Dinge entgegen, stehen doch damit immer so viele hoffnungsvolle Existenzen am Spiele, aber der deutschen Gutmütigkeit ist ein gewaltiger Stoß veretzt worden. Welche weiteren Kreise die Innsbrucker Affäre noch ziehen wird, kann jetzt wohl noch niemand vorher sagen, aber das eine steht fest, daß das Maß überfüllt ist, daß der Deutsche es satt hat, sich am Narrenseile herumzuführen zu lassen und daß die Bürger, Studenten und Arbeiter Innsbrucks den anderen Deutschen es gezeigt haben, wie weit die deutsche Gutmütigkeit gehen kann und darf und daß mit den Wirtschaften, wie sie Badeni, Taaffe, Thun u. s. w. geführt haben, ein Ende gemacht werden muß und wenn es zum Äußersten kommt.

Abschied.

Skizze von Helene Lang-Anton.

Er war vor drei Wochen abgereist, der Hochzeit eines Freundes beizuwohnen. Nur widerwillig war er dessen Einladung gefolgt. Die weite Reise, der kurze Aufenthalt, die fremden Menschen, alles war ihm unbehagen. Er gab das freilich nicht zu und schob sein Unbehagen auf die Trennung von ihr, die er nicht ertragen zu können meinte. Sie glaubte ihm, weil sie ihn liebte.

Beim Abschied hielt sie sich sehr tapfer, nur beim letzten „Auf Wiedersehen!“ hatte ihre Stimme etwas gezittert und dadurch ihre Bewegung verraten.

Ihre zur Schau getragene Ruhe hatte den eiteln Mann verlezt. Er ließ sich so gerne lieben. Wenn sie in ihrer impulsiven, leidenschaftlichen Art ihn mit Liebesworten, mit Schmeicheln, die sie eigens für ihn erfunden, überschüttete, wenn sie, oft mit Absicht von ihm gereizt, eifersüchtig wurde und sich diese Eifersucht bis zum funkelnden Zorn, ja selbst zur fassungslosen Wut steigerte, gefiel sie ihm am besten. Das war Rasse, Temperament, wie es ihm zusagte. Sie glich dann einer Wildblume und entzückte und erschreckte ihn zu gleicher Zeit.

Sie hatten sich beide so lieb, daß sie fast keinen Tag, kaum eine Stunde ohne einander leben zu können meinten. Sie waren wie in einem Liebesrausch und hatten alles Widerwärtige,

Schwere und Häßliche vergessen, das diesem vorausgegangen war.

Drei Wochen waren seit seiner Abreise vergangen und er hatte nichts von sich hören lassen. Nicht einen einzigen schriftlichen Gruß hatte er ihr zugesandt. Der Grund mußte tiefer, die Ursache zwingender sein. Sie zermarterte ihr Gehirn, aber sie konnte nichts finden. Sie waren ja im vollsten Frieden, unter warmen Liebesversicherungen geschieden. Zehn Tage hatte er wegbleiben wollen, und schon waren es drei Wochen geworden. Er mußte also Nachurlaub genommen haben. Und all das, ohne sie zu verständigen. Sie hätte sich ja nach ihm erkundigen können, aber ihr Stolz und ihre Klugheit hielten sie davon zurück.

Wozu Verdacht wecken, Gerüchte in Kurs setzen? Sie kannte ja die liebe Gesellschaft, die nur zu sehr geneigt ist, in jedem Wort, in jeder Handlung etwas zu suchen.

Das Mädchen brachte ihr die Zeitung, sie nahm sie mechanisch und begann zu lesen.

Im amtlichen Teile standen die Veränderungen, Beförderungen, Versetzungen, die las sie stets. Man mußte doch wissen, wem man zu gratulieren hatte und wer einem in der nächsten Saison bei sämtlichen Bällen, Gesellschaften und Tees wiederum begegnen würde.

Mit leichtem Aufschrei ließ sie das Blatt fallen.

Er war nach dem Westen versetzt worden.

Ueber das Blutbad in Innsbruck langten bis Freitag abends folgende Nachrichten ein: Um 11 Uhr nachts war Innsbruck der Schauplatz furchtbarer und blutiger Demonstrationen, die ihren Ursprung in dem in den letzten Tagen bis zum äußersten verschärfen Gegensatz zwischen Deutschen und Italiern haben. Ein wild erregter Menschenknäuel wälzte sich heulend und tobend durch die Straßen. Die ganze Stadt ist in Aufruhr und allenthalben ist die Bevölkerung, soweit sie nicht an den Demonstrationen teilnimmt, von panischem Schrecken ergriffen. Die Erbitterung des Volkshaufens richtete sich gegen alle in Innsbruck lebenden Italiener. Diese werden von der Polizei beschützt. Ein großer Teil von ihnen rottete sich zusammen und schoß auf die Menge aus Revolvern. Mehr als zweihundert Schüsse wurden abgegeben.

Um halb 12 Uhr nachts wurde bekannt, daß neun Personen durch die Schüsse verletzt wurden. Alle Verletzte sind Deutsche. Der erste Zusammenstoß ereignete sich vor dem Hotel „Weißes Kreuz“. Die Verletzten sind der med. stud. Vatscheider, der Bahnbeamte Stierzinger, der Stadtbaltereibeamte Beraer (der ins Herz getroffen wurde), der Schlossermeister Rudolf, der stud. phil. Ginz, der Wachmann Wacker, der Diener Amberg, der stud. phil. Lechleitner und der Bahnbeamte Engelbrecht. Die Zahl der Verwundeten dürfte noch weit größer sein.

Die Aufregung ist ungeheuer. Am Mittwochnacht dauerten die Demonstrationen noch ungeschwächt fort und die Stadt, aufgeschreckt aus ihrer Nachtruhe, widerhallt von dem brausenden Lärm der Demonstranten. Um halb 1 Uhr nachts wurde das Hotel zum „weißen Kreuz“ förmlich demoliert. Bürgermeister Greil versuchte vergebens beschwichtigend zu wirken und versprach die Inhaftierung aller Italiener. Die Deutschen verlangten die Fesselung derselben. Der Aufruhr wird immer größer. Eine deutsche Menge von mehreren tausend Personen belagert das „Weiße Kreuz“ und erklärt, die ganze Nacht nicht von der Stelle weichen zu wollen.

Auf dem gestern abend anlässlich der Eröffnung der italienischen Rechtsfakultät stattgefundenen Kommerz sprachen mehrere italienische Professoren und Abgeordnete. Als die Studenten nach den

War das das Ende! — War damit alles aus? Vielleicht war er schon fort für immer? Ohne Abschied von ihr gegangen. Vielleicht war diese Verletzung auf sein Ansuchen erfolgt.

Noch ganz fassungslos hörte sie einen Wagen vorfahren. Rasch lief sie an das Fenster und schaute hinaus.

Da war er selbst. Sie mußte sich gewaltsam zurückhalten, um ihm nicht die Treppe hinunter entgegen zu laufen, aber sie konnte doch dieses Schauspiel ihren Mitbewohner nicht geden. Nicht einmal im Korridor durfte sie ihn empfangen, weil das Mädchen anwesend war. Und so mußte sie warten, mit fieberhaft schlagenden Pulsen und stürmisch erregter Seele.

Der Wagen blieb halten . . . Er wollte also gleich wieder fort?

Gott, das dauerte ja eine Ewigkeit, bis er endlich einmal die Treppe heraufkam. Er schlich doch sonst nicht so.

Jetzt klingelte er. Das Mädchen öffnete und sprach mit ihm . . . Aber was war das? Er schien ja gar nicht hereinkommen zu wollen?

Nun hörte sie das Mädchen sagen: „Schön. Herr Affessor, ich werde es bestellen.“

Da vergaß sie jede Vorsicht. Sie riß die Türe auf und eilte in den Korridor.

Das Mädchen hielt ihr eine Karte entgegen, sie eilte an ihr vorbei zur Türe und rief ihn zurück, der schon auf der halben Treppe war. Sie ging ins Zimmer und nötigte, ihn einzutreten.

Neben dann in die Rufe: „Wir wollen nicht die Fakultät in Innsbruck! Nieder mit den Deutschen!“ ausbrachen und diese auf der Straße gehört wurden, schwang die vor dem Hotel „Weißes Kreuz“ angesammelte Menge drohend die Stöcke gegen die Fenster des Festsaales. Darauf eilten die Italiener mit vorgehaltenen Revolvern auf die Straße. Nach einem kurzen Wortwechsel zwischen den Deutschen und Italienern wurden von den letzteren Revolverschüsse abgefeuert, durch welche zehn Personen Verwundungen erlitten. Der Mediziner Anton Patscheider wurde am linken Arm verletzt, der Beamte Gustav Stieringer erhielt einen Streifschuß am Kopfe, der Schlossermeister Leopold Rudolf einen Schuß in die Bauchgegend, der Philosoph Oskar Veckleiner wurde an der Schulter verwundet, der Statthaltereiobromie Karl Berger, dem ein Projektil in die linke Bauchseite drang, wurde bedenklich verletzt, dem Diener Amberg drang ein Projektil in die Waden, Engelbrecht wurde durch einen Schuß in die Leistegegend verwundet. Der Wachmann Wacker erhielt einen Schuß in den Fuß, der Philosoph Ginz erhielt einen Streifschuß am Kopfe, der Stadtphysikus Dr. Hoernagel erhielt einen Schuß in den Schenkel. Ein Fünfkronenstück, das er in der Hosentasche trug, milderte die Wucht des Schusses. Mehrere Aerzte verbanden die Verwundeten, welche dann teils in das Spital, teils in ihre Wohnung transportiert wurden.

Bald darauf erschien der Stadtrat Neurer am Plage und versuchte die raufenden Gruppen zu trennen. Die Deutschen leisteten jedoch der Aufforderung, auseinander zu gehen, mit der Erklärung keine Folge, daß die Italiener offen hätten und die Deutschen hierfür Revanche nehmen müßten. Hierauf schritt eine Polizeipatrouille ein und verhaftete mehrere Italiener, die mit Revolvern bewaffnet waren und auf die Deutschen geschossen hatten. Die Patrouille und die verhafteten Italiener wurden von den Deutschen attackiert und mit Stöcken geprügelt. Schließlich mußte zur Herstellung der Ruhe Militär requiriert werden. Die Soldaten rückten vom Statthaltereigebäude her im Laufschrille vor. Die Menge wich aber nicht zurück und die Soldaten drangen mit gefällten Bajonetten vor. Der Kunstmaler Bezzi erhielt einen Bajonettschlag, an dessen Folgen er starb, eine zweite Person wurde schwer verletzt, 135 Italiener wurden unter der Eskorte eines Zuges Infanterie in das Justizgebäude geführt, wo sie sich Freitag, um 10 Uhr vormittags noch befanden.

Bürgermeister Greil begab sich in der Frühe zum Statthalter Freiherrn v. Schwarzenau und hatte mit ihm eine längere Unterredung. Der Statthalter ist über den Vorfall ganz aufgeregt.

In den Straßen der Stadt kam es vormittags fortwährend zu Zusammenstößen zwischen den Deutschen und Italienern, die meistens unblutig verliefen. Die Polizei hat bei den italienischen Studenten 46 Revolver konfisziert.

Heute nacht kam es hier zu ersten Ruhestörungen. Einige italienische Studenten, welche

um 11 Uhr nachts das Gasthaus „Weißes Kreuz“ verließen, wurden von Deutschen angegriffen und gaben einige Revolverschüsse ab, wodurch angeblich mehrere Personen verletzt wurden. Das Gasthaus, in welchem sich 120 italienische Studenten angesammelt hatten, wurde von einer großen Menschenmenge belagert. Die Polizeiwache hinderte das Eindringen der Menge. Der Bürgermeister verhandelte mit den Deutschen, um den Italienern Abzug zum Rathaus zu schaffen. Die Italiener wurden truppweise zum Rathaus eskortiert; da aber die Ausschreitungen zunahmen und die Gasthäuser, in denen sich Italiener befanden, mit Steinen beworfen und die Italiener selbst tätlich mißhandelt wurden, rückte gegen halb 2 Uhr nachts Militär aus und säuberte die Straßen.

Samstag vormittags kamen uns über die Innsbrucker Vorfälle noch folgende Nachrichten zu: Die italienische Fakultät ist gewesen. Die Bürger, Studenten und Arbeiter zogen in dichten Massen mit Hacken und Schaufeln vor die Fakultät, sprengten Türen und Fenster und zertrümmerten Katheder, Bänke und Stühle.

Die Aufrichtung über die Vorfälle der vorgestrigen Nacht steigerte sich noch bedeutend, als man erfuhr, daß man gegen die Deutschen italienische Jäger aufgeboden habe. Einige dieser Jäger sollen beim Bajonettsangriffe auch Schimpfworte gegen die Deutschen gebraucht haben.

Wie verschiedene Blätter zu melden wissen, soll Erzherzog Eugen gegen die Verwendung des Militärs Einspruch erhoben haben. Der Statthalter Freiherr von Schwarzenau hatte dessen Ausdrücken ausdrücklich angeordnet. Er bekam jedoch erst militärische Hilfe, als er schriftlich darum angefordert hatte.

In der Besprechung mit dem Statthalter erhoben Abg. Dr. Erler und Bürgermeister Greil gegen die Verwendung des Militärs Einspruch, ebenso gegen das rücksichtslose Vorgehen der italienischen Soldaten, die den unglücklich n Maler hinterrück eistochen hatten. Sie hatten ferner mehrere Personen von rückwärts mit ihren Bajonetten mehr oder minder schwer verletzt. Der Statthalter meinte, die Sicherheitswache hätte sich als zu schwach erwiesen, daher hätte sich das Eingreifen des Militärs als notwendig herausgestellt.

Die Italiener begrüßten die ohne Wissen des Bürgermeisters herbeigerufenen Kaiserjäger mit: „Hoch Landsleute!“, die Deutschen mit Abzugrufen. Das Militär kam im Laufschrille, räumte den Platz, wobei viele verletzt wurden und hielt ihn bis 4 Uhr morgens besetzt.

Gegen Mittag erfolgte ein neuerlicher Zusammenstoß in der Museumstraße. Dort drohte ein italienischer Student mit dem Revolver und schloß dann in ein Haus, als man Miene machte, ihn für dieses Gebahren zu züchtigen.

Am 4 Uhr nachmittag herrschte noch immer fieberhafte Aufregung. Die beiden Gasthöfe „Zum weißen Kreuz“ und „Zur Rose“ sind vollständig zerstört, die Fenster und Türen sind zertrümmert und aus den Rüllungen herausgerissen. Auch die

Eingangstore der beiden Gasthöfe wurden durch einen Steinbägel zertrümmert. Die italienischen Abgeordneten ließen früh die beiden Häuser photographieren.

Die Lippische Frage und die Thronfolge in Oesterreich.

Was hat Lippe-Deimold mit Oesterreich zu tun? — wird mancher fragen.

An und für sich nichts, aber doch kann der Ausgang des lippischen Streites für Oesterreich nicht ganz ohne Bedeutung sein. Bekanntlich hat der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand die Gräfin Maria Theresia geheiratet. Die Gräfin, obwohl sie nach der morganatischen Vermählung den Titel einer Fürstin von Hohenberg erhalten hat, gehört nicht zum hohen Adel, da die Theresia nicht den ehemaligen reichsständigen Geschlechtern angehört, welchen in der deutschen Bundesakte vom 8. Juni 1815 und gemäß dem Nachener Konferenzprotokolle vom 7. November 1818 sowie durch Bundesstagsbeschluss vom 7. November 1825 das Recht der Ebenbürtigkeit zuerkannt wurde. Der Erzherzog hat auch mit ihr eine Ehe zur linken Hand, eine sogenannte morganatische Ehe, geschlossen. Diese Ehen gelten aber nur für Mitglieder deutscher Fürstenthümer.

Wie erinnerlich, war im ungarischen Reichstag bereits die Rede davon, daß diese deutschfürstlichen Bestimmungen in Oesterreich-Ungarn keine Geltung haben, worauf damals der Minister erwiderte, daß die Thronfolge nach den Grundsätzen der Hausgesetze des erzherzoglichen Hauses geordnet würde.

Von der Opposition wurde damals geltend gemacht, daß die Hausgesetze keinen Bestandteil der Pragmatischen Sanktion bilden. Die Pragmatische Sanktion vom 19. April 1713 aber ist freilich eines der Staatsgrundgesetze. In Ungarn ist sie als solches „immatrikuliert“ und auch in Oesterreich ist sie als Grundgesetz anerkannt.

Der ungarische Ministerpräsident hat damals nun erwidert, daß jene Hausgesetze einen Teil der Pragmatischen Sanktion bilden, weil diese bestimmen, daß die Ländermassen, welche die habsburgische Monarchie bilden, nach derselben Erbfolgeordnung vererbt werden, und daß sie nur ungeteilt voneinander bleiben sollen, die Erbfolgeordnung aber wieder durch die Hausgesetze geregelt wird, die freilich nicht veröffentlicht werden können.

Sind diese nun, was übrigens zu bezweifeln ist, tatsächlich ein Teil der Pragmatischen Sanktion,

Als die Türe hinter ihnen ins Schloß fiel, standen sie einander stumm gegenüber.

Peinliche Verlegenheit war auf seinem Gesicht zu lesen, sie war viel zu klug, um sie nicht sofort zu verstehen. In dieser Verlegenheit stand ihr Todsurteil. Sie empfand es an dem heißen Schmerz, der ihr durch das Herz ging. Die Frage konnte — mußte ihr Bestätigung bringen, aber sie fragte dennoch. Feigheit hatte sie nie gekannt, sie mußte klar sehen.

Ihr Blick fiel auf die Karte, die ihre Hand noch immer hielt: „p. p. c.“ stand darauf geschrieben. Er wollte ihr also einen ganz bestimmten Abschiedsbesuch machen, von ihr gehen ohne jede Aufklärung?

Als er noch immer regungslos da stand, ohne ihr ein gutes Wort zu sagen, eine Entschuldigung vorzubringen, brach sie mit halb erhobener Stimme los: „Wie soll ich mir das erklären? Sie sind drei Wochen weg gewesen, ohne mir eine Zeile zu schreiben. Was hat sie zu dieser unerhörten Unhöflichkeit eigentlich bewogen?“

Als er noch immer in peinlichster Verlegenheit schwebte, fuhr sie fort:

„Arthur, wir lieben uns jetzt seit einem Jahre, wenigstens haben wir es uns gesagt und auch geglaubt. Ich bin immer gut zu Ihnen gewesen, besser wie zu jedem anderen! Ich habe Ihnen Freundlichkeiten erwiesen und Sie haben sie angenommen, ich habe also das Recht, volle Wahrheit von Ihnen zu fordern! — Was ist der Grund ihrer Veränderung?“

Er schwieg noch immer. Aus diesem Schweigen fühlte sie heraus, daß er ihr verloren war. Es war ja eigentlich ganz gleichgültig, weshalb und wieso, aber es drängte sie, es zu wissen, mit eigenen Ohren zu hören. — Die Feigheit seines Berrates empörte sie. Der streife, zeremonielle Abschiedsbesuch beleidigte das Weib in ihr. Sie trat mit zornfunkelnden Augen so dicht an ihn heran, daß ihr Atem sich mit dem seinen mengte:

„So rede endlich! Ich will die Wahrheit wissen, muß sie wissen!“

Unter dem Pann ihrer Persönlichkeit stammelte er, ohne zu wissen, was er tat:

„Ich — habe mich verlobt.“

Sie taumelte, wie von einem Schläge getroffen, zurück. Verlobt? Ohne sie zu benachrichtigen, ohne sich vorher von ihr zu lösen? Ja, mit welchem Rechte? War er denn frei? Nicht gebunden gleich ihr? — All das wollte sie ihm sagen, ihn mit fester Hand halten, ihn zwingen, diese Verlobung rückgängig zu machen. Aber sie brachte es nicht heraus, ihr Stolz wehrte sich dagegen.

Als er ihren Kampf sah, von dem er Unannehmlichkeiten für sich fürchtete, fand er endlich die Sprache und damit seine Haltung wieder.

Er schob ihr die Schuld zu. Er warf ihr vor, daß sie mit allen Männern spiele, und daß er doch nur einer von den vielen gewesen, daß ihr Herz nicht wahrhaftig fühlen könne, daß alles bei ihr nur Fantasie und Eindrückung sei.

Er kam auf einen Freund zu sprechen, in sie stets zum besten gehalten habe und ließ durchblicken, daß er ursprünglich, nur um diesen zu rächen, sich ihr genährt habe.

Weiter kam er nicht. — Sie wies mit der starr ausgestreckten Hand nach der Türe und herrschte tonlos:

„Hinaus!“

Sie hatte dabei etwas in ihrem Blick, in ihrem Gesicht, in ihrer ganzen Haltung, das sie zum Zwang, ihrem Befehle widerspruchslos zu folgen, zwang.

Aber noch ehe er an der Türe war, trat sie ihm nochmals näher und sagte in verächtlicher Tone:

„Diese Karte mit dem entzückenden p. p. c. werde ich mir zum Andenken aufbewahren an den erbärmlichsten Menschen, den ich im Leben gekannt habe, der an einer Frau, die ihn liebte und wegen sich selbst verlor, eine Gemeinheit beging, und nicht einmal den Mut hatte, sie offen zu bekennen.“

Jetzt wandte sie sich ab. Er verbeugte sich mit abschließendem Gesicht und ging.

Draußen horchte sie noch auf seine verdammten Tritte, ohne sich zu rühren.

Nun ging die Haustür unten. Gleich darauf klapperte die Wagentüre zu und der Wagen rollte davon.

Sie sah sich verstimmt im Zimmer um; dann brach sie ausschlagend zusammen.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gisi.

Dr. 45

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1904

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detectiv-Roman von F. Eduard Pfläger.

(23. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

„Du mußt Dich endlich von ihm losreißen.“ pflegte Rechenbach zu sagen, wenn der Schmerz über den Verschwinden ihres Gemüts allzusehr verdüsterte, „er ist ja doch Deiner nicht würdig. Ein Verbrecher, der seine Mörderhand gegen den Menschen erheben kann, der ihm das Teuerste sein müßte, was er im Leben besitzt, der kann doch nicht verlangen, daß Du ihm weiterhin Liebe und Anhänglichkeit bewahrst. Ja, ich möchte fast sagen, ich kann Dich nicht begreifen, daß Du Deinen Mörder überhaupt noch Bruder nennst.“

„Vom rein menschlichen Standpunkte magst Du ja recht haben, teuerster Eg, aber wie die Verhältnisse bei uns liegen, so bleibt mir nichts übrig, als ihn zu lieben. Er ist der Sohn meiner teuren, entschlafenen Mutter und wenn ich ihn verlasse, so ist er gänzlich verloren.“

„Er ist auch so verloren, denn sobald er sich Dir nähert, um Deine Hilfe in Anspruch zu nehmen, wird ihn die Polizei ergreifen und vor Gericht stellen.“

„Nur das nicht, nur das nicht!“ stieß sie in jäh aufquellendem Schmerz heraus. „Wenn sie ihn ergreifen, wenn er verurteilt wird, wenn sein Name in den Listen des Zuchthauses geführt würde, ich könnte es nicht ertragen.“

„So weit ich ihn beurteile, wird er es dahin nicht kommen lassen. Er ist meiner Meinung nach ein Mann von Stahl und Eisen und von ungehändigtem Freiheitsdrang. Ich bin fest überzeugt, daß er im Fall einer Verhaftung seiner Gattin folgen wird.“

„Von ihr ging alles Unglück aus. Sei überzeugt, Erich war gut und treu. Aber kaum war er in die Netze dieser schönen Schlange geraten, so änderte er sein ganzes Wesen. Er wurde herrisch, schroff und vor allem, er wurde ein Menschenverächter und schloß sich jener verbrecherischen Gilde an. Sie hat ja Tag und Nacht auf ihn eingeredet, o und sie konnte reden. Wenn sie ihn mit ihren schönen Augen anblitzte, war er überhaupt nicht fähig einen anderen Gedanken zu denken, als den sie dachte. Glaube mir, Eg, sie ist der Dämon seines Lebens gewesen.“

Die Ueberfiedelung nach Falkenstein ging überraschend gut von statten. Hertha überwand die Reise ohne jeden Zwischenfall und die Untersuchung des gewiegten Arztes im Sanatorium hatte ein durchaus befriedigendes Resultat. Es werde nichts zurückbleiben, was an die Wunde gemahnte, Herthas Lunge werde vollkommen ausgeheilt werden, wenn sie ein bis zwei Jahre den Winter in Aegypten zubrächte. Der Dolchstoß wäre glücklicherweise nicht sehr tief gegangen und die Wernarbung der Lunge habe ausgezeichnete

Fortschritte gemacht. Nur müsse der Genesenden jede Aufregung ferngehalten werden und so wurde auch Breitschwert, der schon einen Tag nach ihrer Ankunft zu Besuch nach Falkenburg gekommen war, abgewiesen. Sie solle und dürfe heute noch nicht mit den Dingen in Verbindung gebracht werden, die sich rings um sie abspielten.

Breitschwert mußte sich brummend in seinen Mißerfolg finden und er machte sowohl dem Doktor wie Rechenbach die heftigsten Vorwürfe, daß durch diese dumme Verzärtelung vielleicht der Hauptverbrecher seinem Schicksal entginge.

„Aber bedenken Sie doch, lieber Freund, Sie würden ihr wahrscheinlich erzählen, daß die Annonce die Nachricht von ihrem Tode enthält.“

„Ich würde mich hüten. Ich will nur von ihr wissen, wo sie ihren Bruder wähnt, etwas von seinen Lebensgewohnheiten wollte ich erfahren, um mir ein annäherndes Urteil bilden zu können, wohin er sich gewandt haben mag. Und nun erklärt der Arzt, vor ihrer Rückkehr aus Aegypten dürfe sie nicht an die verflochtenen Ereignisse erinnert werden. Bis dahin ist jede Spur verwischt und der Verbrecher längst irgendwo in Australien oder Südamerika in Sicherheit.“

„In Ihre Falle scheint er nicht zu gehen?“

„Nein, leider nicht und wenn er nicht hinein geht, dann habe ich mich in seinen Motiven getäuscht.“

„Was sind denn nun Ihrer Ueberzeugung nach die Motive.“

„Ganz gemeine Geldgier, nichts weiter. Sehen Sie, Rechenbach, zum ersten Mal wurde ich aufmerksam, als Lamprecht so dunkle Andeutungen über unlautere Motive, im Sinne des Anarchismus unlauter, meine ich, machte. Da sagte ich mir, daß der Anarchismus vielleicht für Herthas Bruder nur Mittel zum Zweck sein könnte. Als ich gelegentlich einer Hausführung am Grüneburgweg die Abschrift eines Testaments fand, worin dieser Schurke zum Erben des großen Vermögens Herthas eingesetzt war — ich erfuhr damals zum ersten Mal ihren Namen, weil sie den richtigen Vornamen beibehalten hatte — da wurde mir klar, daß er einen groß angelegten Plan verfolgte, um seine Stiefschwester zu vernichten und ich möchte sie fragen, ob er nicht ursprünglich von ihr verlangte, Sie zu ermorden, ob er nicht ihre Schönheit und ihren Liebreiz als Lockvogel auf sie loslassen wollte, damit Hertha in einer trauten Stunde den Dolch in ihr Herz stieße. Aber ihre Ermordung war für ihn — nicht für seinen Club — Nebensache. Er sah voraus, daß ein Mädchen einen Mord nie so begehen kann, daß sie nicht dabei gefangen würde

und war sie gefangen, so mußte ihr Tod die natürliche Folge ihres Verbrechens sein und weiter wollte er ja nichts."

"Ah, ich beginne zu ahnen! Sie hat ihm aber selbst den Plan vereitelt."

"Ja, sie selbst. Sie nahm das anarchistische Attentat nicht auf sich. Ihr Gewissen trieb sie an, oder sagen wir jene unerklärliche Macht, die trotz aller Menschenmühe doch die Geschicke nach einem großen Ratschluß lenkt, jene große Macht trieb sie an, den unschuldigen Staatsanwalt Rechenbach zu warnen. Diesem Zweck galt Herthas erster Besuch in Ihrer Wohnung, nicht, wie ich früher glaubte, dem Mord. Und als sie nun Ihnen gegenüberstand, als ihr Herz Ihnen zuslog, wurde sie sich der Tragweite bewußt, die ihre Warnung haben mußte, sie sah ein, daß sie ihren Bruder gefährdete und verleugnete ihren Namen und den Zweck ihres Besuches. Sofort änderte der Schurke seinen Plan."

Winkelmann konnte also Hertha nicht vernichten, indem er sie zum Verbrechen trieb, er mußte also selber Hand an sie legen. Das war aber nur möglich, wenn er die weitestgehenden Unterstützungen durch seine Freunde und Gesinnungsgenossen empfing und darum brachte er Hertha mit raffinierter Schlaueit immer wieder von neuem in Verbindung mit Ihnen, er schürte und feuerte die Liebe in Euch beiden so stark an, daß das unglückliche Mädchen schließlich, als ihr erklärt wurde, am 27. September wird der Geliebte ermordet, sich zwischen den Bruder und Sie warf, weil sie doch ein sah, daß der Geliebte gerettet werden mußte. Nun stieß er sie kalt nieder, es war ja jetzt kein Mord mehr in den Augen seiner Gesinnungsgenossen, sondern ein Akt der Strafvollstreckung an einem Verräter. Auf diese Weise gewann er die Unterstützung seiner Freunde und entkam uns."

"Warnung aber verließ Hertha damals in so überraschender Weise den Teufelsgrund."

"Weil . . . wer will das sagen. Sie allein kann Auskunft geben und sie allein dürfen wir nicht fragen. Man schrieb ihr einen Brief. Wer weiß, welche fürchterliche Gefahr er ihr vorgegaukelt hat, um sie wieder in seine Hände und unter seine Gewalt zu bekommen. Glauben Sie mir, Rechenbach, ich habe schon mit manchem gefährlichen Verbrecher zu tun gehabt, aber so einem gemeinen, tückischen, kaltberzigen Bösewicht bin ich noch nie begegnet. Und aus diesem Grunde muß ich ihn fassen und vernichten, zertreten muß ich ihn, wie ein schädliches Insekt, wie ein giftiges Reptil . . . Es ist mir wie ein Akt persönlicher Rache, die ich an dem Schurken nehmen muß. Und wenn ich ihn nicht fange, dann erkläre ich mich zum ersten Mal in meinem Leben für überwunden und nie mehr rühre ich eine Hand an den mir lieb gewordenen Beruf. Also Sie sehen, lieber Freund, zwischen mir und diesem Winkelmann wird ein Duell auf Leben und Tod ausgefochten, er oder ich muß auf dem Plage bleiben. In die erste Falle, die ich ihm gestellt habe, scheint er nicht gehen zu wollen, entweder hat er sie als Falle gewittert, oder der Köder ist ihm nicht fett genug. Ich bin also gezwungen, ihm eine neue zu legen, es sei denn, daß er sich in den nächsten acht Tagen meldet."

"Er wird sich hüten, denn er weiß doch ganz genau, daß er nur in den Besitz seines Vermögens gelangen kann, wenn er zugleich sein Incognito preisgibt, und er muß unbedingt fürchten, sobald er sich in Deutschland blicken läßt, als Mörder aufgehoben zu werden."

"Nein, das muß er nicht, denn er hat ja keine Ahnung, wie genau wir über seine Schliche informiert sind. Er weiß nicht, daß die Tätowierung auf Madaschbas Arm zuerst die Aufmerksamkeit der Behörde

auf ihn lenkte, er denkt nicht daran, daß das Solowiewsche Wappen auf dem taschenbieren Dolchgriff für ihn zum Verräter wurde und er ahnt wahrscheinlich auch nicht, daß ich die Physiognomie des jungen Offiziers mir so fest eingepägt habe, wie nur irgend möglich und daß ich ihn erkennen würde, sobald er in meinen Gesichtskreis tritt. Ich hoffe immer noch, er hat den Aufruf nicht gelesen und somit glaube ich, daß er sich in einem Winkel verborgen hält, in dem keine große Zeitung gehalten wird . . . Wann gedenkt übrigens Fräulein von Holzhausen nach Aegypten zu reisen?"

"Sobald es ihre Aerzte erlauben. Von meiner Seite aus steht natürlich nichts im Wege. Ich muß mir aber versagen, sie als meine Gattin nach dem sonnigen Süden zu führen, bevor der Fuchs in ihre Falle gegangen ist, weil ja doch das Geheimnis von Herthas Leben an die Öffentlichkeit gezogen werden müßte."

"Ja, sie müssen sich allerdings noch ein bißchen gedulden, lieber Freund, und ich glaube, es ist ganz gut, wenn sie ihre schöne Braut allein nach Aegypten reisen lassen. Ich meine, sie müßten sich jetzt darnach sehnen, ihre Angelegenheiten in Deutschland in Ordnung zu bringen, sich ihrem Beruf wieder zuzuwenden, kurzum, den Schicksalsfaden ihres Lebens da wieder anzuknüpfen, wo er durch die anonyme Zusendung der Geheimschrift unterbrochen wurde."

"So glauben sie nicht, daß ich noch irgend welche Gefahr laufe, von den Anarchisten ermordet zu werden?"

"Wer kann das wissen. Vorsicht ist jedenfalls geboten. Wenn es uns gelingt den Klub Morgenröte ganz aufzuheben, sollte ich meinen, sorgen wir auch für ihre Sicherheit. Ob ein anderer Klub den Mord an ihnen in sein Programm aufnimmt . . . scheint zweifelhaft. Winkelmann kam es in erster Linie auf das Vermögen seiner Stiefschwester an, das wollte er in seine Hände bekommen, vielleicht unter dem Schein der Verwendung für anarchistische Zwecke . . . Ich muß jetzt wieder zurück, zu Hause wartet eine Menge Arbeit auf mich und ich bitte sie, mir Nachricht zu geben, wann die Abreise nach Aegypten erfolgt und wann die Aerzte eine Vernehmung der jungen Dame gestatten."

Er reichte Rechenbach die Hand und machte sich auf den Heimweg.

Als er seine Wohnung betrat, meldete ihm Kluge, der Herr Justizrat Mirbach habe mehrere Male zu ihm geschickt, da eine wichtige Nachricht für ihn eingelaufen sei.

"So, so," antwortete Breitschwert und machte an der Tür sofort kehrt, denn er brannte vor Begierde zu erfahren, ob Winkelmann sich durch die Annonce habe fangen lassen. Er eilte in langen Schritten durch die schon dunklen Straßen Frankfurts, stürzte in höchster Eile die Treppe zum Bureau des Justizrats hinauf und ließ sich nicht durch die Beamten abhalten, sofort in das Zimmer des Notars einzutreten.

"Hier bin ich, Justizrat, was haben sie für mich?"

Der Justizrat sah ihn an und antwortete nicht sofort.

"Machen sie sich auf etwas ganz Seltsames gefaßt, lieber Breitschwert, etwas, das ganz außerhalb des Rahmens unserer Berechnung liegt."

"Hat Winkelmann geschrieben?"

"Ja, er hat geschrieben."

"Selbst?"

"Ja, selbst, soweit ich natürlich überhaupt ein Urteil fällen kann."

"Geben sie den Brief her, ich kenne ja seine Handschrift."

"Hier ist der Brief."

"Ja, bei Gott, das ist seine Handschrift!"

Breitschwert zitterte vor Erregung, aber als er den

Brief gelesen hatte, legte sich der Ausdruck tiefer Enttäuschung auf sein Gesicht.

„Also ich habe den Schurken immer noch nicht schlau genug taxiert, und frech ist er, bodenlos frech, Justizrat.“

„Ja, ja, das dachte ich mir auch so.“

„So eine Unverschämtheit, ihnen mitzuteilen, er befindet sich augenblicklich auf Reisen, könne nicht nach Deutschland zurückkehren und ernenne Herrn Dr. jur. Breitschwert zu seinem Bevollmächtigten in der Testamentsangelegenheit. Ist ihnen so etwas vorgekommen?“

„Nein.“

„Haben sie schon einen Menschen gesehen, der bankrott ist, Justizrat?“

„Ja, ich habe sogar manchen vor den Schrauben verteidigt.“

„Ich bin vollständig bankrott. Donnerwetter, ist das ein blödsinniger Bursche!“

„Was steht denn hier noch?“ fragte der Justizrat und deutete auf das Ende des Briefes, das Breitschwert mit seiner Hand bedeckte.

„Boz Bliß, da ist ja noch eine Nachricht und zwar in der anarchistischen Geheimschrift.“

„Können sie das lesen?“

„Gewiß, ich besitze ja den Schlüssel dazu.“

Breitschwert zog sein Portefeuille aus der Brusttasche, suchte den bei Nadaschda vorgeschundenen Geheimschriftschlüssel und begann zu entziffern. Aber je weiter er kam, desto länger wurde sein Gesicht. Dann sprang er auf, schlug wütend auf den Tisch und stieß in höchstem Zorn hervor:

„Der Schurke hat uns bis auf die Knochen durchschaut!“

„Was schreibt er denn noch?“

„Ich bitte meiner Schwester Hertha liebevolle Grüße zu bestellen und ich lasse ihr gute Genesung im Lande der Pharaonen wünschen.“

„So ein Satan . . .!“

Breitschwert stürmte in heller Wut ohne Abschied aus dem Zimmer.

XX.

Drei Tage hielt sich Breitschwert in seinem Arbeitszimmer eingeschlossen. Er vertilgte in dieser Arbeitszeit unglaubliche Massen Cognac und eine ganze Kiste Cigarren. Niemand durfte ihn stören, denn es galt für ihn jetzt einen großen Entschluß fassen, um dem kühnen Verbrecher, der ihm wie eine Schlange aus der Hand geglitten war, auf die Spur zu kommen. Daß der Aufgabeort des Briefes an den Justizrat kein Anhaltspunkt für ihn sein konnte, wußte er genau und dennoch blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Nachforschungen von jenem Punkte aus zu beginnen.

Er sann und sann, er strengte sein Gehirn bis aufs Äußerste an und kam schließlich zu dem Schluß, daß der kühne Anarchist Deutschland gar nicht verlassen habe. Und zwar schien dies um so wahrscheinlicher, als das kleine Städtchen, von dem der Brief an den Notar abgegangen war, gerade in diesen Tagen gar keine Auslandsbriefe bekommen hatte, das war einwandfrei auf der Post festgestellt worden.

Trotz alledem türmten sich die Schwierigkeiten ins Unermessliche auf. Ein Mann von solcher Schlaueit wie Winkelmann, hinter dem eine ebenso kühne wie rücksichtslose Genossenschaft stand, war in Deutschland genau so schwer zu finden, wie im Ausland. Breitschwert wußte wohl, daß es Winkel gab, in denen sich ein einzelner Mensch glänzend verbergen konnte, ohne daß die Polizei auch nur den leisesten Anhaltspunkt für seine Anwesenheit hatte.

Ein systematischer Mann wie Breitschwert war, hatte er die große Karte von Deutschland vor sich und überblickte mit kritischem Auge alle Bezirke, in denen ein Verbrecher sich verbergen konnte. Er prüfte sie darauf mit Hilfe der Generalstabskarte nach und kam endlich zu der Ueberzeugung, daß trotz allem die größte Sicherheit in dem Geriede der Weltstadt läge.

Große Verkehrszentren verschlingen den einzelnen so vollständig, daß es für den Polizisten eine tatsächliche Unmöglichkeit ist, ihn zu ermitteln, zumal ein gutes Bildnis von dem Entflohenen nicht existierte. Einzig und allein eine Miniaturphotographie, die Hertha in einem Medaillon um den Hals getragen, stand der Polizei zur Verfügung. Man hatte sie zwar vergrößern lassen, aber auch damit nur verschwommene, unsichere Züge erreicht. Immerhin war das etwas, wenn auch nicht viel.

In allen großen Städten wurden die als Anarchisten bekannten Männer, sei es, daß sie als Schriftsteller oder in anderen Berufen wirkten, aufs Genaueste beobachtet, ihre Korrespondenz revidiert, ihre Besuche kontrolliert, nirgends aber zeigte sich auch nur eine Spur des gesuchten Verbrechers.

Jene drei Tage, die Breitschwert in tiefen Gedanken verbracht, hatten endlich einen Entschluß in ihm zur Reife kommen lassen und man sah ihn jetzt häufig, wie ein jugendlicher Arbeiter gekleidet, abends und morgens den Grüneburgweg passieren und der hübschen Anna, die man auf seine Veranlassung immer noch auf freiem Fuß gelassen hatte, freundlich zuzuwinken, bis er eines Tages, als sie einmal die Tür öffnete und heraustrat, sich zu ihr gesellte und sie aufforderte, mit ihm ein Glas Bier zu trinken. Das Mädchen folgte der Einladung nicht sogleich und es verging noch eine Woche, ehe sie sich entschloß, einmal auf eine halbe Stunde sich dem jungen Arbeiter, der ihr ganz gut gefiel, anzuvertrauen.

„Läßt Sie denn Ihre Herrschaft gar nicht einmal Sonntags ausgehen?“

Anna lachte verschmigt.

„Meine Herrschaft ist ja gar nicht zu Hause, die ist verreist.“

„Ach, was Sie nicht sagen.“

„Meine Herrschaft ist ein einzelner junger Herr.“

„Aha!“

„Nein, Sie brauchen nicht Schlechtes zu denken.“

„Na, das kennt man schon.“

Anna wurde böse, umso mehr, als der sich so schlicht als möglich gebende Breitschwert das Richtige getroffen hatte. Sie war ja lediglich aus Liebe zu dem schönen jungen Mann, der ihr alles mögliche eingeredet hatte, auf die Bahn des Verbrechens geraten und sie hielt immer noch treulich bei ihm aus, weil sie die Hoffnung, die er in ihr groß gezüchtet hatte, einmal seine Gattin zu werden, noch nicht aufgeben wollte.

Durch geschickte Kreuz- und Querfragen lockte Breitschwert dies Geheimnis aus ihr heraus. Er machte ihr nämlich ganz unumwunden einen Heiratsantrag und erfuhr eine Abweisung.

„Sie gefallen mir ja ganz gut,“ sagte Anna, „aber Sie werden doch einsehen, daß man nicht einen Arbeiter nehmen mag, wenn man zu was Besserem geboren ist.“

„Ja natürlich,“ brummte der vermeintliche Arbeiter wütend vor sich hin, „lieber eines reichen Mannes Geliebte, als eines armen Mannes Frau.“

Damit drehte er sich auf den Hacken um und ging weg.

Pioniere des Schulvereins.

Das Werk, das Ihr begonnen
Mit opferfreud'gem Drang,
Es wird sich einst belohnen.
Allddeutschlands Siegertanz
Dann sichert jene Markten,
Die heute sind bedroht.
Wir müssen ja erstarren
In dieser Zeit der Not.

Vorwärts, ihr Pioniere
Vom Deutschen Schulverein!
Die Brücke schlag', die führe
Uns in den Kampf hinein!
Die Bruderstämme weichen
Des Feindes Uebermacht.
Die Hand laßt ihnen reichen!
Hurra, Germanenschlacht!

Karl Pröll.

Ins Album.

Wenn Jeder bereit wär mit tapferer Hand
Zu sechten in Not für das Vaterland,
In Sachen des Glaubens kein Star
Das wär' eine köstliche Zeit.

Lorzing.

„Das deutsche Vaterland? wo ist es?“
„In unserm Geist, in unser Seele, in
unserm Herzen, in unserer Sprache soll
es sein. Nur wenn wir daran glauben,
können wir's herstellen!“

Karl v. Holtei.

Ich liebe dich innig, mein deutsches Volk,
Du fluggewandter Aar!
Und preise noch uerbend die Mutter gut,
Die im deutschen Land mich gebat.

Fritz Lemmermayer.

Und auf Kind und Kindeskind
Wollen wir's vererben:
Leben, streben deutsch gefinnt
Und noch deutsch im Sterben.

Emil Ritterhaus.

In wilden Zeiten Sturm und Not
In Streit und Siegesmorgenrot
Das schwergeprüfte, hehre Volk,
Das deutsche Volk, behüt' es Gott.

P. K. Rosegger.

Schutz der Obstbäume gegen

Hasenfraß: Umhüllung mit Schleh-
dornen. Diese müssen genügend dicht um
den Baum gestellt und an ihren Enden,
sowohl wie in der Mitte mit Weidenruten
fest zusammengezogen werden. Nimmt man
statt der Weidenruten genügend starken,
verzinkten Eisendraht, so hält diese Ein-
richtung durch mehrere Jahre aus. Alles
andere Weisigmaterial würde nur einen
Winter aushalten; ebenso Stroh, von
dessen Verwendung überhaupt abzuraten
ist, da es fast stets feucht bleibt und so
die Rinde junger Bäume gegen Frost
empfindlich macht. Ueberdies ziehen sich
Insekten und Mäuse hinein, die oft dem
Baume gefährlicher als Hasen sein können.
Ein Anstrich der Bäume mit einer Mi-
schung von frischen Kuhfladen, Erde, ge-
löschtem Kalk und etwas Quassiarzinnat
ist gut gegen Insekten und Mose, hilft
aber gegen hungrige Hasen nicht immer,
weil er von glatten Bäumen im Froste
leicht abzuspringen oder vom Regen ab-
gewaschen zu werden pflegt.

Die Wiesenbewässerung im Novem-
ber bringt nach mancher Richtung hin
große Vorteile. Namentlich ist hervorzu-
heben, daß das Kieselwasser im Herbst
an düngenden Bestandteilen viel reicher
ist als im Frühjahr, also die eigentlich
düngende Bewässerung eben nur im Herbst
statfinden soll. Außerdem ist noch zu be-
achten, daß das Wasser im Herbst ge-
wöhnlich eine höhere Temperatur besitzt
als die Luft, was zweifellos von sehr
großer Wichtigkeit ist. Je früher im Herbst
mit der Bewässerung der Wiesen begonnen
wird, umso besser ist es, weil dabei auch
die möglichst volle Ausnützung des Wassers
eintritt. Man sollte auch schon deshalb
recht frühzeitig mit der Bewässerung im
Herbst beginnen, um dieselbe früher be-
enden zu können, indem das zu späte Be-
wässern der Wiese, wenn schon Fröste
drohen, nicht ohne Gefahr ist. Die Wiese
soll trocken in den Winter kommen! Das
Wässern im Frühjahr soll aber mit großer
Vorsicht geschehen.

Reinhaltung des Geflügelhofes
besteht darin, daß man den Grund um-
gräbt, wodurch der Schmutz untergraben
und frische Erde an die Oberfläche ge-
bracht wird. Erde ist ein vorzügliches
Reinigungsmittel; der eingegrabene Kot
vermischt sich mit der Erde, wird von
derselben aufgenommen und bis zu einem

hohen Grade von seinen giftigen Bestand-
teilen befreit. Allerdings kann das nicht
immer so fort gehen. Mit der Zeit, je
nach Größe des Geflügelhofes und der
Zahl der darin gehaltenen Tiere, wird
die Erde von dem Kote gesättigt, so daß
ein einfaches Umgraben den Zweck nicht
mehr erfüllt und frische Erde von anderen
Orten gegeben werden muß.

Gute Ausrede. „Frau: „Belogen
hast du meinen Vater auch, als du um
meine Hand anhieltest. Du sagtest, du
verdienstest monatlich dreihundert Mark
und jetzt sind es nur zweihundert.“ —
Mann: „Verdienen tu ich schon drei-
hundert, aber es gibt sie bloß keiner.“

Sehr glaubwürdig. „Du, Irma,
was war denn das für ein Karl, von
dem du heute Nacht so lebhaft geträumt
hast?“ — „Das? . . . Das war „Karl
der Große“, Mama!“

Sein Geschmack. Mann (den neuen
Hut seiner Frau besehend): „Kirschen . .
Himbeeren . . das ist nicht mein Ge-
schmack!“ — Frau (entrüstet): „Es ist
doch Mode; mein Gott, ich kann mir doch
keine Wurst auf den Hut binden!“

Amerikanisch. Mr. Weelly: „Well,
my boy! Ich kann Ihnen nur sagen,
Mr. Brandyfull hat eine solche Kupfer-
nase, daß er nicht mehr ausgeht, wenn
es regnet, weil er fürchtet, Gränipan an-
zusetzen.“ — Mr. Smart: „Indeet? Aber
ich kenne einen Herrn, der eine solche
Kupfernase hat, daß er sie gar nicht mit
dem Taschentuch mehr putzt, sondern nur
mit Puzpulver. Was sagen Sie dazu?“

Kunst erisches. Die kleine Erna geht
mit der Mama Einkäufe machen. In
einem der Geschäfte sind lauter unbellei-
dete Statuen, was das Mißfallen der
Kleinen erregt: „Mama, das ist doch sehr
unanständig.“ — Mama beruhigt sie mit
den Worten: „Das sind Kunstwerke.“ —
Abends zu Hause zieht sich die Kleine ganz
nackt aus, pflanzt sich vor Mama hin:
„Mama, bin ich jetzt auch ein Kunst-
wert?“

Schlau. A.: „Ob die alten Römer
auch Kochbücher hatten?“ — B.: „Natür-
lich, wozu wäre denn sonst das Küchen-
latein gewesen!“

so sind sie Staatsgrundgesetze und dann können sie von den gesetzgebenden Faktoren geändert werden.

Wird Franz Ferdinand Kaiser und König, so würde es ihm dann also nicht schwer werden, wenn er will, eine Zweidrittelmehrheit für eine Aenderung der Thronfolgeordnung zu erlangen, die bestimmt, daß die Kinder aus seiner Ehe mit der Fürstin Hohenberg erbberichtig sind. Den Agnaten würden dann nur leere Proteste zustehen.

Anderes stellt sich die Frage, wenn die Hausgesetze keinen Teil der Pragmatischen Sanktion bilden. Dann sind nur die Kinder nach der Linealerbfolge zur Thronfolge berechtigt, die aus einer ebenbürtigen Ehe abstammen. Und hier berührt sich die österreichische Thronfolgefrage mit der lippischen.

Ist die Ehe mit der Gräfin Chotel eine rechtmäßige volle, so sind die Kinder sui juris erbberichtig; und es braucht dann nur ausgesprochen zu werden, daß sie Erzherzöge sind.

Man wird freilich auf den Verzicht des Erzherzogs bei der Eingehung seiner Ehe hinweisen. Aber dieser Verzicht ist nur unter der Voraussetzung erfolgt, daß die Ehe mit der Fürstin Hohenberg als vollgiltig nicht geschlossen werden konnte. Wird in dem lippischen Streit die Vollgiltigkeit solcher Ehen für deutsche Fürstenthümer anerkannt, so wird dieser Spruch unzweifelhaft auch seinerzeit auf die Frage der Gültigkeit der erzherzoglichen Ehe wirken.

Es ist ja schon an und für sich fraglich, ob das deutsche Reichsfürstenrecht noch in Oesterreich derzeit wirksam ist, da durch Oesterreichs Ausscheiden aus dem deutschen Bunde alle diese Gesetze für Oesterreich ihre staatsrechtliche Kraft verloren haben. Feststehend ist es ferner, daß man in Ungarn, wie auch z. B. in England, Frankreich usw. die im deutschen Reichsfürstenrecht begründete Einrichtung der morganatischen Ehe, die auf der Unebenbürtigkeit beruht, nicht kennt. Es ist daher die Entscheidung in der lippischen Regentschaftsfrage, wie sie immer ausfallen möge, für Oesterreich nicht ohne Bedeutung.

Von Ofenpest aus kann jedenfalls später einmal die Kealunin der beiden Hälften der Monarchie auch auf diesem Wege angegriffen und selbst gegen die Personalunion kann vorgegangen werden, indem in Oesterreich der Bruder des derzeitigen Thronfolgers, Erzherzog Otto und dessen Kinder, auf dem Throne folgten, während in Ungarn der zum Erzherzog ernannte kleine Fürst Hohenberg unter Zustimmung der Magyaren sich die Krone des heiligen Stephan aufs Haupt setzen würde.

Alles das bewegt sich natürlich einseitig nur im Reiche der Theorie. Aber bei den großen inneren Gegensätzen der alten Habsburger Monarchie kann es niemals schaden, alle Perspektiven des Möglichen zu öffnen und zu betrachten.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

Ueber den englisch-russischen Zwischenfall

Kommen aus Gibraltar sehr beunruhigende Nachrichten. Von dort schreibt man unterm 2. d. M.: Die Schiffe im Hafen erhielten Befehl, sich bereit zu halten und sogar, so behauptet man, klar zum Gefecht zu machen. Diese Maßregel dürfte jedenfalls nur ergriffen worden sein, weil man befürchtet, daß die russische Flotte, die morgens Vigo verlassen hat, angeblich um Schießübungen vorzunehmen, nicht dorthin zurückkehren werde. — „Press Associe“ glaubt Grund zu der Annahme zu haben, der russische Admiral habe die englisch-russische Krise abermals einem akuten Stadium gefährlich nahe gebracht. — Nach der Ansicht des Blattes „Aus“ ist die durch die Meldung von der Bewegung der englischen Flotte um Gibraltar hervorgerufene Unruhe nur ein Sturm im Wasserglas, wie es im Grund genommen die ganze Aufregung wegen des Zwischenfalles von Hull war. — Ein russischer Kaufmann schreibt einem Freunde in Manchester, er habe einen Sohn als Unterleutnant bei der holländischen Flotte. Dieser habe ihm versichert,

daß die Mannschaft und die Offiziere während der Fahrt durch die Nordsee schwer betrunken waren. Dadurch seien die Schiffe außer Kurs gekommen. Plötzlich habe man das Lärmzeichen gehört. Nun sei eine große Verwirrung entstanden. Mehrere Schiffe seien in dem Wirwar auf einander gestoßen. In diesem Augenblicke sei die Fischerflotte herangefegelt. Der diensthabende Offizier habe gemeint, es seien Torpedoboote und habe das Zeichen zum Feuern gegeben. Zunächst habe die Fischerflotte das Feuer nicht erwidert, dann aber sollen zwei Schiffe Schüsse abgegeben und mehrere Russen verwundet haben. An Bord der russischen Schiffe habe vom Admiral abwärts bis zum letzten Schiffsjungen die größte Verwirrung, Kopflosigkeit und Demoralisation geherrscht.

Von Port Arthur.

Der allgemeine Angriff gegen Port Arthur wird fortgesetzt und zwar mit äußerster Heftigkeit. Die Japaner haben drei weitere wichtige Stellungen besetzt. — Amlich verlautet, daß die am 18. Oktober gefangenen Russen angeben, es müsse sich das Schicksal Port Arthurs bald entscheiden, da die Lebensmittel ungenügend seien. — Aus Tschifu wird am 31. Oktober gemeldet: Der allgemeine Sturm auf Port Arthur, der mit dem Angriffe vom 27. Okt. begann, entwickelte sich gestern zu einer heftigen Schlacht, welche den ganzen Tag über wütete. Nach einer Quelle, die sich bisher zuverlässig erwies, warfen die Japaner bei dem Vorstöße, eine beherrschende Stellung zu gewinnen, große Streitkräfte gegen die Festung. Das Ergebnis ist jedoch unbekannt. — Aus London wird am 2. d. gemeldet: Die allgemeine Aufmerksamkeit wendet sich wieder dem konzentrierten Sturmangriff zu, welchen die Japaner neuerlich gegen Port Arthur begonnen haben und der noch gegenwärtig ununterbrochen im Gange ist. Die Vorbereitungen zum allgemeinen Sturm auf Port Arthur sind nach Berichten aus Dalni von den Japanern viel weiter vorgeschritten, als bisher bekannt wurde.

Formarsch der Japaner.

Die Japaner setzen ihre vor zwei Tagen angenommene Offensivbewegung gegen die Truppen Kuropatkins eifrig fort; sie scheinen schon zum großen Teil den Schah passiert zu haben, so daß die bevorstehende neue Schlacht sich am rechten Ufer des Flusses abspielen wird. Der Elan, mit dem Marschall Oyama seine Truppen vorwärts marschieren läßt, bestätigt die Nachrichten, nach welchen die Japaner sehr namhafte Verstärkungen erhalten haben; in den eingetroffenen Depeschen wird die Zahl dieser Verstärkungen mit 60.000 bis 80.000 Mann angegeben.

Politische Rundschau.

Vom Exodus zur Obstruktion. Ganz ohne Grund gingen die slovenischen Abgeordneten von der ganz unbegründeten Abstinenz zur Obstruktion über. War der Exodus, als es sich um die Abstimmung betraf, der Gymnasialvorbereitungsklasse in Pettau handelte, ein unkluger, da diese Einrichtung ja nur den kulturellen Interessen der windischen „Nation“ förderlich sein kann, so ist die Obstruktion, mit der die windischen Abgeordneten plötzlich einsetzten, einfach unbegreiflich. Das „Graz r Tagblatt“ schreibt darüber: Die „Obstruktion“ der Slovenen im steiermärkischen Landtage. Die windischen Abgeordneten im Grazer Landhause „obstruieren“ den Landesvoranschlag. Sie tun es, weil sie „fordern“, daß die deutsche Mehrheit ihre nationalen Sondergelüste bekriedige. Das wäre ein bequemes Mittel, der deutschen Landesvertretung und indirekt den deutschen Stuerträgern vorzuschreiben, daß sie den Pervaken willenlos zu Diensten stehen! Auf diese Weise könnten die Pervaken auch just einmal, wenn es sie jucke, verlangen, daß man ihnen den Kopf der Kaiserin-Mutter von China auf der Schüssel der Salomeh präsentiere! Aber glücklicher Weise wird der Anmaßung und Frivolität durch den Humor eine Grenze gezogen. Die Obstruktion der Slovenen setzte gleich bei Beginn der Abendsitzung mit „aller Schärfe“ wieder ein. Den Titel „Schub“ bekämpften die Slovenen mit 14 namentlichen Abstimmungen, die das Haus mit großem Gleichmuth über sich ergehen ließ. Nur ihr Führer, Hofrat Dr. Ploj, dem die Obstruktion den Beinamen „demokratischer Hofrat“ eintrug, nahm einen kleinen Anlauf, das sadenstheilige Vorgehen der Slovenen unter irgend einem Rechtsittel zu rechtfertigen, indem er seine Anträge mit einigen Ausführungen einbegleitete, die aber nicht dem Zwecke dienten, die

Anträge zu begründen, vielmehr nur den, die Zeit geschäftskordnungsmäßig totzuschlagen. Der übrige Teil des Hauses, insbesondere die Mehrheit, bewahrte gegenüber der durch die slovenische Obstruktion geschaffenen geänderten Sachlage eine heitere Stimmung. Wie ungünstig übrigens die slovenische Obstruktion auch von befreundeter Seite beurteilt wurde, erhebt sich wohl am besten aus dem Umstande, daß die drei anderen Minderheitsparteien, die anfangs den Slovenen Gefolgschaft leisteten, bald ihre Bundesgenossenschaft kündeten. Schon in der Vormittagsitzung kündete Abg. Freiherr v. Rotitansky den Slovenen den Obstruktionsvertrag. In der Nachmittagsitzung wurde auch von sozialdemokratischer Seite die slovenische Bundesgenossenschaft zurückgewiesen. Nur die Klerikalen vermieden es, das gute Einvernehmen mit ihren Busenfreunden im offenen Felde zu trüben.

Eine Ansprache des neuen Ackerbau-

Ministers. Der Ackerbauminister Graf Buquoy nahm am 31. v. die Vorstellung der Beamten des Ackerbau-Ministeriums entgegen. Auf die Begrüßungsansprache des Sektionschefs Beck erwiderte der Minister, daß er nicht die Absicht habe, ein Programm zu entwickeln, sondern nur sagen möchte, daß sein Programm in seiner Vergangenheit liege. Der Ackerbauminister hofft, daß ein gemeinsames Zusammenwirken des Ackerbauministeriums zum Hort des agrarischen Gedankens machen werde. Der Minister erklärte schließlich, daß sein Hauptbestreben sein werde, die Interessen der heimischen Land- und Forstwirtschaft, die Interessen der Bevölkerung und in erster Linie des um seine Existenz ringenden Bauernstandes energisch und zielbewußt zu wahren. Nach Dankesworten des Ministers für den herzlichen Empfang folgte die Vorstellung der Beamten.

Graf Posadowsky in Wien. Am 2. d. hat der Kaiser um 1/4 1 Uhr nachmittags den Stellvertreter des deutschen Reichskanzlers und Staatssekretär des deutschen Reichsamtes Grafen Posadowsky in besonderer Audienz empfangen.

Der verfassungstreue Großgrundbesitz über die Umwandlung des Ministeriums.

Das Blatt des Verfassungstreuen Großgrundbesitzes, die „Montagspresse“, schreibt in einem Aufsatze über die neugeschaffene Lage: Für alle Parteien, die Deutschen voran, gilt es jetzt, sich in der neuen Lage zurechtzufinden. Einige Führer der Deutschen haben mit dem Ministerpräsidenten Besprechungen gepflogen und werden nun mit ihren Parteigenossen in Fühlung treten. Worüber sich die Deutschen, ehe die Tagung des Abgeordnetenhauses beginnt, klar werden müssen, ist ihre Stellung und die Taktik gegenüber den geänderten parlamentarischen Verhältnissen. Soll das Problem glücklich gelöst werden, tut vor allem bejonnene Ueberlegung und sachliche Beurteilung not. Falls das Abgeordnetenhause arbeitsfähig wird, bedarf die politische Führung der Deutschen eine neue Richtung. Sie haben der tschechischen Obstruktion widerstanden, sie werden sich auch künftig auf die tschechische Opposition einzurichten wissen.

Abgeordneter Graf Sternberg über die Berufung Mandas.

Abgeordneter Graf Sternberg hielt in Königgrätz eine Rede, worin er den Amtsantritt Mandas als eine offene Spaltung des Tschechenvolkes zu erklären suchte. Während die „hungrigen Advokaten“ brüllend das Land durchziehen und den Ministerpräsidenten als den Schädiger und Beleidiger des tschechischen Volkes darstellen, tritt einer der angesehensten tschechischen Patrioten als General in den Stab des feindlichen Feldherrn. Da gibt es nur zwei Auffassungen: Entweder hat Mandas die tschechische Sache verraten oder die hungrigen Advokaten haben sich unsterblich blamiert! Darüber kann nur die Wählerschaft entscheiden. Wir alle müssen unsere Mandate niederlegen und das Volk befragen. Die nationale Ehre steht auf dem Spiele. Jeder, der sein Mandat nicht niederlegt ist ein ehrloser Vaterlandsverräter! Ich werde für Mandas gegen die „selbstlosen Obstruktionisten“ kandidieren.

Aus Stadt und Land.

Gilber Gemeinderat.

Der Vorsitzende Herr Bürgermeister Julius Rakusch eröffnet die Sitzung und macht folgende Mitteilungen:

Frau Therese Woul hat anlässlich des Hinscheidens ihrer Mutter Frau Josefina Rolli einen Betrag von 50 K für die Stadtarmen gespendet. — Herr Adalbert Taube hat aus Anlaß des

Todesfall seiner Ehegattin einen Betrag von 100 K für die Stadtkassen gewidmet. Diese Mitteilungen werden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen und den hochherzigen Spendern der wärmste Dank zum Ausdruck gebracht.

Anknüpfend hieran teilt der Herr Bürgermeister mit, daß er im Vereine mit dem Herrn Bürgermeister-Stellvertreter kürzlich das Armenhaus besucht und hierbei die Wahrnehmung gemacht habe, daß in demselben eine große Ordnung herrsche und dem Leiter des Armenhauses, Herrn Anton Eichberger, für sein unermüdetes Wirken der wärmste Dank gebühre, welcher ihm auch ausgesprochen wurde.

Ferner teilt der Herr Vorsitzende mit, daß am 28. Oktober das Gleichfest des Neubaus für die Unterbringung der städtischen Mädchen-Volksschule und Mädchen-Bürgerschule stattgefunden hatte. Die Mitglieder des Bauausschusses, welche an diesem Feste teilgenommen haben, haben die Ueberzeugung gewonnen, daß selten ein Bau so rasch vorwärts geschritten sei, wie dieser Schulbau. Dies sei den mit der Bauleitung betrauten Herren Peter Derganz und Rudolf Eyrer zuzuschreiben, welchen auch die Anerkennung in entsprechender Form zum Ausdruck gebracht wurde.

Weiters berichtet der Herr Vorsitzende, daß am 3. d. M. ein Vertreter der Bauunternehmung des Baron Schwarz in Cilli war und mit dem Stadtgenieur nach Weitenstein gefahren sei, um das für die Wasserleitung in Aussicht genommene Quellengebiet zu besichtigen. Diese Firma habe, wie noch in Erinnerung ist, vor einigen Jahren ein Projekt für eine Wasserleitung in Cilli ausgearbeitet und habe sich auch jetzt erboten, das neue Projekt um den Kostenbetrag von 3000 Kronen herzustellen. Es wird beschlossen, das Projekt von der genannten Firma anfertigen zu lassen und hiezu den Kostenbetrag von 3000 Kronen zu bewilligen.

Schließlich verliest der Herr Vorsitzende eine Eingabe des k. k. Kreisgerichts-Präsidiums in Cilli wegen Weitervermietung der im Rathausgebäude sich befindlichen Bezirksgerichts-Räumlichkeiten, welche Eingabe den Rechts- und Finanzausschüssen zur Vorberatung und Antragstellung zugewiesen wird.

Vor Uebergang zur Tagesordnung ergreift Herr Gemeindeausschuß Dr. Eugen Negri das ihm erteilte Wort und verweist auf die anlässlich der Eröffnung der italienischen Universität in Innsbruck sich gestern ereigneten unerhörten Ausschreitungen der italienischen Studentenschaft, welche mit Blutvergießen verbunden ist, und stellt den Dringlichkeitsantrag: „Der Herr Bürgermeister wird ersucht, im Namen der Stadtgemeinde Cilli dem Herrn Bürgermeister der Stadt Innsbruck das aufrichtigste Bedauern über die unerhörten Vorfälle, welche sich heute nachts ereigneten, auszusprechen.“ Dieser Antrag wird mit Stimmeinhelligkeit angenommen. Zur Erledigung der Tagesordnung schreitend berichtet für den Bauausschuß deren Obmann-Stellvertreter Herr Dr. Eugen Negri über ein Ansuchen des Schlossermeisters Josef Rebel um Bewilligung zur Vergrößerung seiner Schlosserwerkstätte nach dem vorgelegten Plane. Dieser Gegenstand wird über Antrag des Bauausschusses vertagt, weil die nochmalige Abhaltung einer Kommission erforderlich ist.

Der Bauausschuß stellt ferner den Dringlichkeitsantrag: Es sei der Straßenzug, welcher von der Schillerstraße in das Langensfeld zu führen haben wird, in der Weise zu genehmigen, wie derselbe im Stadtlageplane eingezeichnet erscheint. (Wird allgemein angenommen.)

Der gleiche Herr Referent berichtet auch als Obmann des Finanzausschusses über folgende Gegenstände:

Der Besitzer Ferdinand Raßf ersucht um die Bezahlung eines Betrages von rund 60 K als Ersatz für den ihm anlässlich der Erbauung des neuen Wachehauses durch Ueberfahren seiner Wiese verursachten Schaden. Dem Ansuchen wird über Ansuchen Antrag stattgegeben.

Die Gewerkschaft „Bohemia“ ersucht um Leistung eines Beitrages zur Ausbesserung der Straße. Dieses Ansuchen wird mit der Begründung abgelehnt, daß die Stadtgemeinde an dieser Straße kein besonderes Interesse habe, weil sie bei ihren Fußten auf dem Stadtwaldes vorher eine viel schlechtere Straße passieren muß.

Der freiwilligen Feuerwehr wird über deren Ansuchen ein Betrag von 2000 K zur sofortigen Anschaffung einer entsprechenden Menge von Schläuchen und eines Schlauchwagens bewilligt.

Diese Schläuche sollen nur zur Dampfspritze verwendet werden.

Ebenso wird über Antrag des Herrn Obmannes des Theater-Komitees Frig. Raßf grundsätzlich die Anschaffung von neuen Löschapparaten für das Stadttheater bewilligt. Die Wahl dieser Löschwerkzeuge wird erst nach Einlangen der diesbezüglich eingeholenden Erläuterungen getroffen werden.

Cillier Gastwirtegenossenschaft. Am 28. Oktober l. J. fand im „Hotel Bon“ die Jahres-Hauptversammlung der „Genossenschaft der Gast- und Schankwirte“ statt. Den Vorsitz führte der Obmann Herr Johann Terschel, Hotelier, als Regerungsvertreter war der Stadtmittels-Sekretär Herr Hans Blechinger erschienen. Herr Terschel eröffnet die Versammlung und betont, daß dieselbe bei jeder Anzahl von Mitgliedern beschlußfähig sei und läßt hierauf das Protokoll über die letzte Hauptversammlung verlesen, welches zur genehmigenden Kenntnis genommen wird. Aus dem hierauf zum Vortrage gelangten Geschäfts- und Kassenberichte ist zu entnehmen, daß die Genossenschaft gegenwärtig 59 Mitglieder zählt und mit Ende des Jahres 1903 ein Barvermögen von 660 Kronen 42 Heller besitzt. Es wird sodann zur Neuwahl sämtlicher Genossenschafts-Funktionäre geschritten, wobei Herr Terschel während der bezüglichen Besprechung miteilt, daß Herr Karl Wörzl ihm gegenüber die bestimmte Erklärung abgegeben habe, daß er eine allenfalls ihn betreffende Wiederwahl ablehnen würde. Bei der hierauf durchgeführten Wahl wurden gewählt: zum Genossenschafts-Vorsitzer Herr Johann Terschel, zu dessen Stellvertreter Herr Josef Rebeuschel und zu Genossenschafts-Ausschüssen die Herren: Michael Altziebler, Franz Dirnberger, Otto Kuster, Karl Wörzl, Anton Neubrunner und Josef Wallentischagg; zu Ausschuß-Ersatzmännern wurden gewählt die Herren: Florian Bayer, Franz Pausbaum und Julius Fichta. — Zum fünften Punkte der Tagesordnung: Festsetzung der Genossenschaftsumlagen für das laufende Jahr stellt Herr Dirnberger den Antrag, daß dieselben in dem bisherigen Ausmaße, d. i. mit 10 K festzusetzen seien. Dieser von Herrn Neubrunner unterstützte Antrag wird einstimmig angenommen. Hierauf erstattet Herr Dirnberger als Delegierter des in Salzburg stattgefundenen Gewerbetages seinen Bericht, welcher zur Kenntnis genommen wird. Zum letzten Punkte der Tagesordnung: „Allfälliges“ ergreift Herr Otto Kuster das Wort und verweist darauf, daß das Gastgewerbe in Cilli in der empfindlichsten Weise dadurch geschädigt werde, daß gänzlich unbefugte Auskloherien betrieben werden, daß alle Greßler nicht allein einen schwunghaften Flaschenhandel betreiben, sondern sogar das Bier in ihrem Geschäft auskloherien und daß es Weinhandler gebe, die Wein in unverschlossenen Flaschen über die Gasse verkaufen und auch in ihrem Geschäftlokale den Wein von den Käufern trinken lassen. Es sei nur gerecht und billig, daß diesem unbefugten Geschäftsbetriebe endlich durch die Gewerbebehörde ein Ende werde, weshalb er folgende Entschließung beantragt: „Die heutige Hauptversammlung der Gast- und Schankgewerbe-Genossenschaft erklärt, daß durch die besprochene unbefugte Gewerbeausübung das Gast- und Schankgewerbe in Cilli arg geschädigt werde und daß eine Abhilfe dringend geboten erscheine. Die Hauptversammlung ersucht den Herrn Vorsitzenden und dessen Stellvertreter, bei dem Herrn Bürgermeister vorzusprechen, die bestehenden Uebelstände zum Vortrage zu bringen und um deren Abstellung dringend zu ersuchen.“ Die Entschließung wurde einstimmig angenommen, worauf der Vorsitzende die Versammlung schloß.

Evangelische Gemeinde. Vorige Woche hielt Herr Pastor Kaiser aus Heidelberg im Hotel Terschel durch zwei Abende hindurch vor einem zahlreichen Publikum einen überaus lehrreichen Vortrag über seine Reise durch Palästina, welcher hier in kurzen Zügen wiedergegeben wird; der kurz bemessenen Zeit wegen konnte der Redner auf seine Reiseerlebnisse in Griechenland und Kleinasien nicht näher eingehen und begann daher seine Schilderungen gleich mit der am 26. April d. J. erfolgten Landung in der Bucht Haifa am Berge Karmel. Nach einer sehr stürmischen Seefahrt von Beirut her tat die Aufnahme in der schwäbischen Bauernkolonie doppelt wohl. Es war im Jahre 1867, als eine größere Schar evangelischer Christen von ihrem Vaterlande Württemberg nach Palästina auswanderten, um teilzunehmen an der kulturellen Erschließung des heil-

gen Landes. Vieles hatten sie anfänglich zu erdulden gehabt, heute ist das anders. Ihre Kolonien bei Jaffa, Jerusalem und Jericho sind heute allenthalben ein Bild deutschen Fleißes, Ordnung, Reinlichkeit und Wohlstandes. Besonders dankbar aber ist der Reisende den Schwaben, daß sie an manchen Orten Hotels errichtet haben, in denen sich der Deutsche so wie zu Hause fühlt, als wäre er in einem Städtchen am Neckar abgestiegen. Mit Interesse folgten die Anwesenden der Schilderung des Ausfluges auf den geschichtsumwobenen Berg Karmel und der Reise durch die im Evangelium vielgenannte galiläische Landschaft mit ihrem Mittelpunkt Nazareth. Das Betreten dieser heute 11000 meist christl. Bewohner zählenden Stadt habe für den Christen etwas Ergreifendes, insbesondere der Besuch jener Stätten, die mit dem Leben Jesu innig verknüpft sind wie z. B. der Ort, an dem Maria die Verkündigung des Engels vernahm, der Jesubrunnen, der übrigens der einzige Brunnen Nazareths ist. Von Nazareth sei die Wanderung weiter ostwärts durch das Dörflein Kana nach dem galiläischen Meere, den See Tiberias fortgesetzt worden. Dieser See könne getrost einen Vergleich mit dem schönsten Alpensee aushalten. Von den 10 Städten, die den See zur Zeit Jesu umgaben, sei nur eine einzige mehr vorhanden; so furchtbar habe sich das von Jesu angeordnete Strafgericht erfüllt. Es wurde noch auf dem Rückwege an die Küste der Berg Tabar mit seinem großartigen Panorama besucht und sodann der Marsch nach Jerusalem angetreten. Jerusalem mit seiner fast unvergänglichen Geschichte ist auch heute noch im Stande, einen Besucher durch Monate hinaus zu fesseln. Redner schildert den Besuch der Kirche mit dem heiligen Grabe und dem Golgathafelsen, dem hauptsächlichsten Anziehungspunkte der katholischen Pilger — freilich ist diese Stätte geschichtlich nicht sichergestellt — des Tempelberges, wo Salomos 1000 v. Chr. seinen Tempel erbaute, der 536 v. Chr. von den Persern zerstört wurde, später aber wieder in seiner ursprünglichen Pracht sich erhob, mit seinen großartigen Vorhörschallen, in denen Christus wandelte und lehrte und der 70 n. Chr. von Titus samt der Stadt bis auf den Grund zerstört wurde. In ganz besonders weisevoller Erinnerung bleibe aber, führt Redner weiter aus, der Besuch auf dem Ölberge und am Himmelfahrtsmorgen am Himmelfahrtsberge, wo sich eine große Menschenmenge aus allen Nationen ansammelte und wo Redner eine Ansprache an die Versammelten hielt. Hierauf besprach Redner die von deutschen evangelischen Christen in Jerusalem errichteten Wohlfahrtseinrichtungen, wie das Waisenhaus, die Clementiar- und Industrieschulen, Werkstätten, Spital, Auslägerhospital, Blindenheim und die in Gegenwart des deutschen Kaisers im Jahre 1899 eingeweihte evangelische Erlöserkirche, die von allen Kirchen der verschiedenen katholischen Konfessionen durch ihre Schlichtheit würdig absteht. Interessant waren noch die Schilderungen der Tour an das Tote Meer und an den Jordan, ebenso die Wanderung nach Bethlehem. Mit der Bemerkung, daß der evangelische Christ nicht ohne bleibenden Gewinn das Heimatland der Propheten und der Apostel besucht, das Heimatland des Herrn Jesu und die Stätten, auf denen der größte Teil der heiligen Schrift entstanden ist, schloß Redner seine mit stürmischem Beifall aufgenommenen Vorträge. — Eine schöne, erhebende Feiertagsfeier war es, welche die Ortsgruppe Cilli des Deutsch-evangelischen Bundes für die Dinnat an verflochtenen Montag im „Hotel Terschel“ veranstaltete. Die Reformationsfeier der Cillier Protestanten und evangelisch gesinnter Volksgenossen wurde von dem Obmann des Bundes, Herrn Buchhändler Adler eröffnet, der zuerst erläuterte, welche Ziele der deutsch-evangelische Bund verfolgt und sodann die überaus zahlreich erschienenen Gäste mit warmen Worten willkommen hieß. Darauf ergreift Herr Pfarrer Hans Jaquemar das Wort zu dem angekündigten Vortrag „Ulrich von Hutten, ein Streiter wider Rom“. Herr Pfarrer Jaquemar, der durch früherer Vorträge und Cilliers wohl bekannt ist, entrollt ein fesselndes Bild von den Lebensschicksalen des für Deutschland und Protestantismus viel zu früh geordneten Helden. — Auswärtiger, nicht endenwollender Beifall lobte dem verehrten Redner für seine lehrreichen Ausführungen. Nachdem noch Herr Pfarrer Jaquemar einen Brief aus Wahrenbera zur Verteilung gebracht hatte wurde vom Vorsitzenden der erste Teil des Abends geschlossen und nun trat der Festbank in sein Recht. Wir lernten an diesem Abend einen Herrn Deyer kennen, dessen sich wip-

Ein Selbstmord im Gastzimmer des Narodni dom. Am 2. d. um dreiviertel 9 Uhr erschoss sich im Gastzimmer des Narodni dom der 25 Jahre alte Korrektor und Mitredakteur der „Domovina“ Franz Sotl vor den Augen der Gäste. Sotl zeigte kurz vorher einen Revolver und erklärte, er werde auf den Friedhof gehen und sich dort erschießen. Zwei Gäste suchten ihn zu beruhigen, und während diese hinausgingen, um sich über die Beschwichtigungsmittel zu beraten, schoß sich Sotl eine Kugel in das Herz. Der Tod trat sofort ein. Neben Sotl saß, als er sich erschoss ein Professor des slovenischen Gymnasiums. Mehrere andere Gäste, die sich im Gastzimmer befanden, stürzten aufgeregt auf die Straße. Der herbeigeholte Stadtarzt Herr Dr. Gollitsch konnte nur mehr den eingetretenen Tod konstatieren und verfügte die Ueberführung der Leiche in die Totenkammer des Umgebungsfriedhofes. — In der Nacht vom 3. auf den 4. d. wurde der als verworflicher Redakteur der „Domovina“ ausgewiesene Herr Solar über Intervention eines slovenischen Doktors, in dessen Wohnung er einen argen Austritt hatte, der Sicherheitswache übergeben und mußte sich im Gemeindefriedhof über Nacht abkühlen. Die „Domovina“ scheint in ihrem Preßbureau sehr stürmische Herren zu haben. Wie wir nachträglich erfahren, wollte Herr Solar ebenfalls einen Selbstmord ausüben, was der Doktor durch die Uebergabe des Selbstmordkandidaten Nr. 2 an die Sicherheitswache verhinderte.

Windische Roheiten. Am 30. v. zechten in einem Gasthause in Gaberje mehrere Bursche, unter denen sich auch der Schuhmachergehilfe Macel und der Arbeiter Lednik befanden. Macel und Lednik, zwischen denen schon seit längerer Zeit Feindschaft herrschte, gerieten in Streit, der alsbald in Tätlichkeiten ausartete. Macel ergriff die Flucht und als er in den Hofraum seines Wohnhauses kam, bemerkte er, daß er von Lednik, der mit einer mächtigen Zaunlatte bewaffnet war, verfolgt werde. Macel wurde auch bald von Lednik eingeholt und erhielt von letzterem einen Hieb über den Kopf. Macel ergriff nun ebenfalls eine Latte und schlug dem Lednik so wuchtig über den Kopf, daß er sofort blutüberströmt zusammenstürzte. Lednik wurde von dem in der Nähe wohnenden Regimentsarzt der Landwehr verbunden und in das Giselaspital überbracht, wo er heute noch, ohne zur Besinnung gekommen zu sein, darniederliegt. Lednik dürfte schwerlich aufkommen. Macel wurde dem Kreisgerichte eingeliefert. — Wir fragen nun die windische Presse, die in letzterer Zeit auf den tollen Einfall gekommen ist, die sittliche Verrohung der windischen Bevölkerung dem Lesen des „Stajerc“ zuzuschreiben, ob dieser Akt der Roheit auch dem „Stajerc“-Lesen zuzuschreiben ist und ob die 13jährige Kirchenräuberin auch eine „Stajerc“-Leserin ist. Vielleicht haben die windischen Banknotenfälscher im Ranner Bezirk diese Kunst auch im „Stajerc“ geübt?

Schönstein. Herr Planinschel, der „Chef“ der Kanzlei Dr. Fran Meyer ist von der Jagd in Oberburg wieder zurückgekehrt. Die Jagd in den „bischöflichen Forsten“ muß aber sehr lange gedauert haben, denn Herr Planinschel blieb — volle zehn Tage aus. Es soll ihm in Oberburg „auf der Jagd“ sehr gut gegangen sein. Wild hat er keines mitgebracht; wahrscheinlich hätte er sich wieder „vor seinen Kindern geniert“ das Wild, das er in Oberburg zur Strecke brachte, zu zeigen.

Ertrunken. Der 70jährige Knecht Franz Kovitnik in Satot bei Rann, welcher seit 10. d., wie wir bereits berichteten, abgängig war, wurde heute in Pruje bei Rann im Gabrenica-Bache als Leiche aufgefunden und in die Totenkammer des Friedhofes zu Rann überführt. Die lokalpolizeiliche Erhebung ergab, daß derselbe am 10. v. etwas angeheitert aus dem Verwegerschen Gasthaus heimkehrend, in dem damals angeschwollenen Bgch fiel und ertrank.

Brände. Am 18. d. entstand gegen halb 5 Uhr in Rabendorf bei Fraßlau ein Schadenfeuer, das trotz rascher Hilfe und energischen Einschreitens der Feuerwehren mehrere Objekte ergriff und teilweise auch gänzlich einäscherte. So sind dem Besitzer Georg Jilnik jun., dem Franz Matko, sowie der Cäcilia Povsca je eine Harpfe abgebrannt; ferner erlitt Frau Maria Plaslan an dem Dachwerk ihres Wohnhauses, das schon fast lichterloh brannte, eine Beschädigung von etwa 1000 Kronen. Die drei erstgenannten Besitzer erleiden an den Gebäuden allein einen Schaden von

4500 Kronen, der aber durch Versicherung gedeckt ist. Die Brandursache wird allgemein darin vermutet, daß Kinder mit Bündhölzchen spielten und hierdurch die Harpfe des Jilnik in Brand steckten, von welcher sich das Feuer dann weiterverbreitete. Eine große Gefahr bestand für das ganze Dorf und nur weil der Brand bei Tage ausbrach, war eine Eindämmung möglich. Außerdem brannten in St. Matthäi und in Unterberg, beide ebenfalls in der Gemeinde Fraßlau gelegen, zwei Harpsen samt Futtermaterial, Eigentum des Herrn Karl Ritter von Haupt, nieder und entstand dadurch ein Schaden von 8000 Kronen, der aber durch eine Versicherung bei der Grazer Wechselseitigen gedeckt ist. — Vor einigen Tagen brannte in Sdole bei Drachenburg das Wirtschaftsgebäude des Georg Kodrin bis auf den Grund nieder, wobei auch alle darin aufbewahrten Futtermaterialien und Fahrnisse zugrunde gingen. Der achtjährige Sohn Kodrins, welcher in der Nähe des Gebäudes das Vieh weidete, hatte ein Feuer angezündet, um sich zu wärmen. Vom herrschenden Winde wurde ein Funke in das beim Hause angehäuften Stroh getragen, welches sich alsbald entzündete, wobei das Feuer so schnell um sich griff, daß an eine Rettung des Gebäudes nicht zu denken war.

Brandschaden durch ein Hirtenfeuer. Aus Rann schreibt man uns: Am 24. d. weidete der achtjährige Johann Kodrin das Vieh seines Vaters Georg Kodrin, Gutbesizers in Sdole, Gerichtsbezirk Drachenburg, nächst dem Wirtschaftsgebäude des letzteren, wobei er ein Feuer anmachte, um sich zu wärmen. Der Wind trug einen Funken in das beim besagten Wirtschaftsgebäude angehäuften Stroh; dasselbe fing an zu brennen, und da die Hausbewohner die Hilfenuse des Hirtenknaben nicht hörten, daher eine rasche Hilfe unmöglich war, ergriff das Feuer auch das Wirtschaftsgebäude und vernichtete dasselbe samt allen Fahrnissen in kurzer Zeit, wodurch Georg Kodrin einen Schaden von 600 Kronen erlitt.

Die Affäre Hervay im steirischen Landtage. Die Abg. Resel und Schacherl bringen folgenden Antrag ein: „Das durch schändliche Mänke von aristokratischen und bürokratischen Lastermäulern herbeigeführte Drama von Würzanschlag hat von dem Beginne der Heze gegen den Bezirkshauptmann Franz v. Hervay bis zur Verurteilung seiner Frau derartige skandalöse Mißstände aufgedeckt und eine derartige Beunruhigung der Bevölkerung der Steiermark hervorgerufen, daß es nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht des steirischen Landtages ist, die Uebelstände in der politischen Verwaltung, in der Justizpflege und in der Matrikenführung aufzuzeigen und von der Gesamtregierung Abhilfe zu verlangen. Wenn ein l. l. Beamter in Steiermark durch hohe Protektion Hunderte von Vordermännern überspringt, dann aber nur deshalb von seinen Untergebenen und Kollegen unter Mithilfe der steirischen Statthalterei in den Tod gejagt wird, weil er eine Frau heiratete, die nicht das Vermögen und die Herkunft besaß, die man bei ihr vermutete, die Karriere eines Beamten, also nicht von seiner Tüchtigkeit, sondern von einflußreichen Beziehungen zu Hofkreisen einerseits, vom Vermögen und Abkunft seiner Frau andererseits abhängt, muß dies große Beunruhigung bei den Beamten sowohl als bei der Bevölkerung herbeiführen. Wenn ein Auftrag der l. l. Statthalterei genügt, um eine mißliebige Person zu verhaften und fünf Monate in Untersuchungshaft zu behalten, bis sich die l. l. Staatsanwaltschaft entschließt, eine Anklage wegen Betrug nicht zu erheben, um nicht vor das Schwurgericht gehen zu müssen — wenn die Untersuchung so geführt wird, daß dem Verteidiger bis zur Erhebung der Anklage die Einsicht in die Akten und die Unterredung mit der Angeklagten verweigert wird, wenn die Enthaltung der kranken Angeklagten gegen eine verhältnismäßig hohe Kaution abgelehnt wird, und wenn dann bei der Verhandlung vor dem Erkenntnisrat in der anstößigsten Weise intime Privat- und Familienverhältnisse des Weiten und Breiten verhandelt werden, die mit der Anklage selbst nicht das Mindeste zu tun haben, nur um die Angeklagte in ein ungünstiges Licht zu stellen und die Blöße eines juristisch sehr zweifelhaften Urteils mit dem moralischen Mäntelchen zu bedecken, so muß dies das Vertrauen der steirischen Bevölkerung in die Unabhängigkeit und Unparteilichkeit der Justiz aufs schwerste erschüttern.“

Wenn es ferner möglich ist, daß ein Pfarrer, der mit der Führung des Matrikenwesens betraut ist, einfach eine Trauung vornimmt, ohne auch nur ein Dokument zu haben und im Traubuch einfach die vor-

genommene Trauung nicht einträgt und sich nur auf den Willen des Bezirkshauptmannes ausredet, ohne für solche Pflichtverletzung zur Verantwortung gezogen zu werden; wenn ein Bürgermeister, ebenfalls nur, weil es sich um den Wunsch eines Bezirkshauptmannes handelt, einen falschen Zuständigkeitschein ausstellt, auch ohne zur Verantwortung gezogen zu werden, so läßt das auf korrupte Zustände schließen, die für das ganze Land unheilvoll sein müssen und wo dringend Abhilfe geschaffen werden muß. (Abg. Fürst: „Das ist sehr richtig!“) Indem wir uns eine nähere Begründung vorbehalten, stellen wir deshalb den Antrag:

1. Der Landesausschuß wird beauftragt, das l. l. Ministerium des Inneren und das l. l. Justizministerium auf die in der Affäre Hervay zutage getretenen schweren Uebelstände in der Verwaltung und Justizpflege in Steiermark aufmerksam zu machen und um Abhilfe zu ersuchen.

2. Die l. l. Regierung wird ersucht, anlässlich der geschwindigen Umgehung der Matrikenvorschriften durch den Pfarrer von Würzanschlag dem Parlament einen Gesetzentwurf vorzulegen, wodurch die Führung der Matriken der Geistlichkeit entzogen wird.“

Jubiläumssball des deutschen Schulvereins. Mit besonders festlichem Gepränge wird am 16. Jänner 1905 in den Sofiensälen in Wien aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums der Ball des deutschen Schulvereins abgehalten. An der Spitze des Komittes steht als Obmann Herr Dr. Eduard Stepan, als Stellvertreter die Herren Clemens Twerdy und jur. Kammerlander. Besonders von Auswärts gibt sich ein reges Interesse kund; als Patronessen sind bereits beigetreten: Frau Gräfin Rosa Attens und Frau Melanie Pessler aus Graz, Frau Marie Frisch aus Eggenburg, aus Wien die Damen Marie Schwalla, Adele Berle-Ritter, Marie Schenk. Damenspende und Saaldekoration werden dem Charakter des Festes entsprechend sein. Vorkränzchen finden am 12. November im Hotel „Metropole“ in Wien (nur Komiteemitglieder) und am 7. Dezember im Kursalon statt. Anmeldungen können nur bis 20. November im Komiteelokal, Wien I, Bräunerstraße 9, entgegengenommen werden.

Verein Südmark. Ausweis über erhaltene Spenden, sowie gegebene Unterstützungen und Darlehen in der Zeit vom 13. bis 26. Oktober 1904. Spenden haben gesandt: Apotheke „Zur Sonne“ in Graz (Ergebnis einer Sammlung) K 3.20; Rattowitz in Graz 3.—, Ortsgruppe Ferlach 15.49, D.-G. Rindberg (Sammelbüchse) 18.02, Franz Spachthausen in Meran vier Gewinnsscheine der Südmark. Volksbank, D.-G. Pragerhof (Sammelbüchse) 21.—, D.-G. Ferlach (Sammelbüchse) K 9.56. — Unterstützungen wurden gegeben: Der Schule in Ulrichsberg K 50, der Schule in Stainzthal bei Radlburg K 300 in Lehr- und Lernmitteln und K 50 im Baren, einem Beamten in Untersteiermark K 100, ein Lehrer in Kärnten K 100 weiters an Studienunterstützungen zusammen K 121. — Darlehen erhielten: Der Ortschulrat Brunndorf bei Marburg K 100.

Für Haus und Familie. Wenn die Ernte eingebracht und die Feldarbeit zum größten Teil getan ist, rückt für die Familie des Landwirtes die Zeit heran, wo sich dieselbe den häuslichen Arbeiten zuwenden beginnt. Für Frauen und Mädchen harren die im Laufe des Sommers zurückgelegten Näharbeiten, um wieder in Stand, oder durch Neues ersetzt zu werden; und hierbei muß die Nähmaschine, dieser unentbehrliche Hausfreund jeder Familie, wieder mehr zur Geltung kommen. Wo noch keines dieser unentbehrlichen Hausgeräte vorhanden ist, sollte die Anschaffung daher nicht länger aufgeschoben werden. Nur wer das Beste kauft, spart in Wirklichkeit und die Erfahrung hat seit langem bewiesen, daß die echten Singer Nähmaschinen, deren Verkaufsstelle sich in Gili, Bahnhofgasse 8 befindet, die Besten sind.

Einfuhr und Vertrieb von Medikamenten und anderen hygienischen Mitteln in Rußland. Wie uns die Handels- und Gewerbekammer in Graz bekanntzugeben ersucht, kann zufolge einer authentischen Mitteilung dem an das kaiserlich russische Ministerium des Inneren gerichteten Ansuchen um Bewilligung der Einfuhr und des Vertriebes von Medikamenten und anderen hygienischen Mitteln in Rußland oft nur deshalb keine Folge gegeben werden, weil eine entsprechende russische Uebersetzung der Eingabe bezw. der Beilagen dem Gesuche nicht beigegeben wurde. Im Interesse einer sachlichen Prüfung der Begehren und im

Interesse der Gesuchsteller empfiehlt es sich daher, die erwähnten Ansuchen und deren Beilagen mit zuständig legalisierten russischen Uebersetzungen zu versehen.

Oesterreichisches Kursbuch. Von diesem offiziellen Kursbuche (früher „Der Kondukteur“) ist soeben die diesmonatliche Ausgabe erschienen, welcher wieder die neuesten Eisenbahn- und Dampfschiff-Fahrpläne und Fahrpreise, sowie einen Führer in den Hauptstädten, Karten und Stadtpläne enthält. Zu beziehen in allen Buchhandlungen, Eisenbahnstationen, Trassen etc. und bei der Verlagsbuchhandlung R. v. Waldheim in Wien.

Jahr- und Viehmärkte in Untersteiermark.
7. November: Neutirchen, Bezirk Cilli, Krämer- und Viehmarkt. — Peitsenstein, Bezirk Drazenburg, Jahr- und Viehmarkt. — Mann, Jahr- und Viehmarkt. — 9. November: Pettau, Schweinemarkt.
10. November: Mann, Bezirk Pettau, Schweinemarkt.

25.000 Kronen beträgt der Haupttreffer der Krieger-Denkmal-Lotterie. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung unwiderruflich am 12. November 1904 stattfindet und das Gewinnertragnis dieser Lotterie zur Unterstützung bedürftiger, erwerbsunfähiger Krieger, deren Witwen und Waisen bestimmt ist.

Aus aller Welt.

Flucht aus dem Kloster. Aus Paris wird geschrieben: Vor kurzem wurden die Nachbarn des Klosters der Minimessen zu Marseille durch laute Hilferufe alarmiert, die aus dem Garten des Klosters zu kommen schienen. Auf der Mauerzinn stand eine Nonne, das Gesicht voller Blut; sie schien im Begriff, voller Verzweiflung von der hohen Mauer herunterzuspringen. Man brachte schleunigst eine Leiter herbei und die Schwester stieg herab, doch kaum hatte die völlig Erschöpfte den Boden erreicht, als die übrigen Nonnen des Klosters herbeieilten, um sie zurückzuholen. Doch die empörte Menge ließ das nicht zu. Sie hatte schnell begriffen, daß die Aermste wegen schlechter Behandlung aus den Klostermauern entflohen war; erzählte doch die Unglückliche — es war die 29jährige Marie Morin — sie habe sich in den zwei Jahren ihres Klosterlebens bis zum Tode der Oberin ganz glücklich gefühlt. Seitdem aber, etwa seit einem halben Jahre, habe sie ein wahres Martyrium erdulden müssen; namentlich die Schwester Ignazia hege einen furchtbaren Groll gegen sie. Zuweilen habe sie zwei Tage hungern und sich am dritten Tage mit einem Stück trockenen Brotes begnügen, habe auf der nackten Erde schlafen müssen. Jetzt sei sie schon drei Tage ohne Nahrung, nun habe sie es nicht mehr aushalten können und habe auf zwei Gartenleitern die Mauer erstiegen. Die Oberin habe ihr die Leiter unter den Füßen weggezogen, nur mit Mühe und Not habe sie sich noch an der Mauer anklammern können. Nie und nimmer wolle sie in das Kloster zurückkehren. Die Oberin behauptet natürlich, man habe es mit einer Irtsinnigen zu tun, doch scheint diese Annahme durchaus unzulässig.

Ein ausgiebiger Rauf. Ein junger Kaufmann in Zürich hatte sich heuer an einem Sonntag in den Most gestürzt und war vom „Sauser“ so sinnlos betrunken, daß er weder stehen noch gehen konnte und von hilfsreichen Freunden nach Hause getragen werden mußte. Statt ihn ins Bett zu bringen, setzten sie ihn auf einen Stuhl neben den Tisch, auf dem eine Petroleumlampe brannte. Diese fiel infolge einer Bewegung zu Boden und verursachte einen Zimmerbrand, auf den die Zimmerwirtin durch den Brandgeruch aufmerksam wurde. Sie kam gerade noch zur rechten Zeit in das Zimmer, um ein weiteres Unglück zu verhüten. Rasch entschlossen warf sie Lächer auf die Möbel und auf ihren Mieter, dessen Kleider auch schon Feuer gefangen hatten und ordentlich brannten, so daß sie ihm wie Zunder vom Leibe fielen. Zwei Hausbewohner schafften den noch immer fest schlafenden und fürchterlich schnarchenden Mann in die Küche und holten die Sanitätspolizei, die ihn forttransportieren wollte, da er starke Brandwunden im Gesicht und am ganzen Körper erhalten hatte. Jetzt kam plötzlich Leben

in ihn; er schlug wie besessen um sich und sträubte sich mit aller Gewalt dagegen, nach dem Ranton Spital transportiert zu werden. Endlich beruhigt er sich wieder und als man ihn in den bereitstehenden Sanitätswagen schaffte, stimmte er das schöne Lied an: „Die Erde braucht Regen...!“ Dann sank er wieder in süßen Schlaf und am nächsten Morgen war er ganz verwundert, sich im Krankensaale zu finden. — Ein tüchtiger junger Mann!

„Le Griffon“
bestes französisches Zigarettenpapier.

— Ueberall zu haben. — 9295

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Ausweis

über die im Schlachthause der Stadt Cilli in der Woche vom 24. Oktober bis inklusive 30. Oktober 1904 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Menge der Schlachtungen									eingeführtes Fleisch in Kilogramm											
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Berel	Lämmer	Ställe	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kalb	Schwein	Schaf	Ziegen	Ställe	Pferde
Bullschel Jakob	—	2	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	49	70	—	—	—	—
Floranz Rudolf	—	—	1	1	1	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—
Gajschel Anton	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	153	—	—	—	—	—	—	—	—
Orenka Johann	—	6	—	—	5	6	—	—	—	—	—	62	—	—	134	151	11	—	—	—	—
Zanzel Martin	—	—	—	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karloschel Martin	—	—	4	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Koffar Ludwig	—	1	—	—	3	5	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Restoschel Jakob	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Payer Samuel	—	—	4	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	200	—	—	—	—	—
Planinz Franz	—	—	—	1	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	37	8	18	—	—	—	—
Pleischal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pletersky Anton	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebenschel Josef	—	11	—	—	6	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellal Franz	—	—	—	3	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sentschnig Anton	—	3	—	—	2	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stoberne Georg	—	6	—	—	3	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umel Rudolf	—	—	—	1	1	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bollgruber Franz	—	1	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wretschko Martin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1155
Seniza Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	132
Gastwirte	—	—	—	—	2	5	—	—	—	—	—	—	—	—	56	97	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	115	—	—	—	—	—
Summe	—	31	9	7	25	39	1	—	—	—	—	—	62	203	37	246	669	11	—	—	1287

Sandbad-Heilanstalt!

Suche einen Interessenten um eine Sandbad-Heilanstalt zu errichten da der Wogleina-Flussand in Cilli so heilbringend ist. Gichtische Leiden, Rheumatismus, Nervenleiden etc. etc. werden sicher und radikal geheilt durch nur einige Male Einpackung im Wogleina-Flussand. Nähere Auskunft erteilt der Unternehmer und Eigentümer dieses Objektes 10061

Konrad Baumgartner
Wien II, Franzensbrückenstrasse Nr. 6.

Patent-Pump-Separator

beste, einfachste und bewährte

Milch-Entrahmungs-Maschine

unübertroffene, überlegene und dauerhafte Konstruktion.

Keine Nachahmung, hervorragende, selbständige Erfindung gewährleistet bei

leichtestem Gang, leichteste Handhabung; verstellbare schärfste Entrahmung und grösste Arbeitsleistung.

Füllt sich selbst durch die Pumpe ohne Aufgiessen.

Einzig richtige, f. jede Milchwirtschaft unentbehrliche Zentrifuge.

Verlangen Sie Abbildungen und Beschreibung von 10050

Ph. Mayfarth & Co., Wien 2/1

Maschinenfabriken, Eisengiesserei und Dampfhammerwerke

Illustrierte Kataloge gratis und franko. Wiederverkäufer u. Vertreter erwünscht.

Dank.

27 Jahre litt ich an heftigen nervösen Kopfleiden, mit Schwindelgefühl, grosser Schwäche, Angstgefühl, Zittern im ganzen Körper, Reissen und Stechen im Kopf bis Genick, Frost und Hitze was in Aufstossen und Erbrechen endete. Ich habe in den Jahren viele Mittel angewendet, doch alles erfolglos. Auf Grund eines Dankschreibens wendete ich mich an Herrn

F. M. Schneider in Meissen i. S.,
Nikolaisteg 8 und dieser Herr hat mein hartnäckiges Leiden, zu meiner grössten Zufriedenheit, in einfacher brieflicher Behandlung ausgeheilt. Dies hiermit aus Dankbarkeit.

Frau Johanna Fischer, Marienthal
Post: Gramatneusiedl (N.-Oest.)

Getrocknete Pilze

Jede Sorte und jedes Quantum kaufe ich gegen sofortige Kassa. Bemusterte Offerte sind zu richten an das Waldfruchtengeschäft **M. Benisch, Prag, kgl. Weinberge 635.**

lich keine Variete-Bühne zu schämen brauchte. Mit völkischer Begeisterung gefungene Scharlieder hielten die Teilnehmer des Abends noch lange beisammen. Viel zu früh für Viele erschien die Stunde des Auseinandergehens zu schlagen. Die junge Ortsgruppe Cilli aber kann Stolz sein auf ihren ersten so überaus gelungenen Familienabend, wir erwarten mit Sehnsucht die Folgenden. Zahlreiche Beitrittserklärungen waren der Lohn des wackeren Vereines. — Heute fällt in Cilli der evangelische Gottesdienst aus. Morgen, Montag, 3 Uhr nachmittags versammeln sich die Damen des Evangel. Frauenvereins zu einer Arbeitstunde für die Weihnachtsbescherung. — Donnerstag, abends 8 Uhr, Zusammenkunft der Tafelrunde „Scharfenau“ im Klubzimmer der Stadt Wien.

Schaubühne. Vorigen Samstag fand auf unserer Bühne die Erstaufführung von Hermann Bahrs dreiaktiger Komödie „Der Meister“ vor einem nicht zahlreichen, aber dankbaren Publikum statt. Ueber die Handlung des Stückes läßt sich nicht viel sagen, da eine solche gar nicht vorhanden ist, weshalb das Drama auch zu keinem ordentlichen Abschlusse führt und in dem auf die sogenannte „dramatische Gerechtigkeit“ drainierten Teile des Publikums den Eindruck des Unvollendeten erweckt. Der Autor will uns hier nur ein Lebensbild, einen Charakter vorführen u. zw. ein Charakterbild, wie es heute in unserer realistischen, auf den Erwerb gerichteten, posie- und i-caslosen Zeit nur zu häufig uns aufsteht. Als Knabe verließ Caius Duhr, der Held des Stückes, das Vaterhaus, wo ihm der Neid seines Bruders das Leben unerträglich machte und suchte sein Glück über dem Wasser. Im praktischen Amerika gelang es ihm, sich über den Wogen zu halten. Seinem eisernen Willen, seinem unermüdblichen Fleiße und wohl auch seinem hervorragenden Talente glückte es, sich nicht nur zu einem gemachten, sondern auch zu einem berühmten Manne empor zu arbeiten. Er wurde ein gesuchter und berühmter Arzt. Sein Werdegang wirkte auch bestimmend auf seinen Charakter. Wie er sich selbst überlassen, alles seinem eisernen Willen, seiner Tatkraft, vernünftigen Ueberlegung und Selbstbeherrschung verdankte, so glaubte er mit diesen Mitteln auch andere beherrschen zu können und dies wurde auch sein Unglück, wenn wir es so nennen können. Er lehrte nach langen Jahren nach Europa zurück, wo ihn eine glückliche Kur an einem Kinde der Herzogin berühmt machte. Hier spielten ihm seine in Amerika erworbenen „praktischen Grundzüge“ bezüglich der Lebensauffassung schlimme Streiche. Seinen ersten Bruder, der zum Kreuze froh, wie er schroff von sich, die Erbung der Fakultät, die ihm auf Geheiß der Herzogin das Doktor-diplom überbrachte, wies er ebenfalls zurück. Schließlich verlor er seine Gattin, die ihm acht Jahre lang treu zur Seite stand — sie fiel. Er liebte sie, aber nach seiner Art. Nicht Liebe war es, was sie zum Grafen, dem Schwächlinge, zog, sondern die Vernachlässigung konnte das warmfühlende Weib nicht ertragen. Ihr Gatte schien ihr zu hoch, zu vollkommen, zu unerreich. Jenes Gefühl, das ja in jenem Weibe innewohnt, das Gefühl, dem Manne etwas zu sein, ihn zu beherrschen, ihn zu stützen, das konnte sie ihrem Manne gegenüber nicht beibringen. Er blieb immer gleich groß, vernünftig, ruhig und kalt, sie war nur seine treue Gehilfin bei der Arbeit. Die Selbstbeherrschung, die vernünftige Ueberlegung verließ Caius erst, als sein Weib von ihm ging. Er tobte nicht, als sie fiel, er hielt sie auch nicht zurück, als sie von ihm ging mit der Erkenntnis, daß unter der trockenen Rinde des Vernunftmenschen jenes Gefühl, das sie vergessens bei ihm suchte, dennoch schlammere, aber dann brach er zusammen. Sein japanischer Assistent Dr. Koloro, der „Barbar“, war der einzige, der ihn erkannte, der ihn bedauerte und der zum Schlusse mit ihm litt. Die Aufführung stand auf erfreulicher künstlerischer Höhe und die einzelnen Gestalten der figurenreichen Komödie wurden sehr poe-dend dargestellt. Vor allem verdient die Leistung des Herrn Heinz Orell (Caius Duhr) hervorgehoben zu werden, dem ein sehr gutes Charakteris-tikum nicht abgesprochen werden darf. Fräulein Brunner stand ihm als Violet würdig zur Seite. Fräulein Grete Valerius spielte die Frau Messel mit viel Natürlichkeit und gutem Ausdrücke. Auch die übrigen Leistungen der Herren Kühne (Medizinalrat), Schiller (Bürgermeister), Weißmüller (Gehilfenrat) waren vollwertige. Während wirkte die Rolle des Wiel, des Bakteurs der Fahne; derartige Clownwige gehören nicht recht in das ernste Drama hinein,

wofür den Darsteller Herrn Bruner jedoch die Schuld nicht ganz trifft. — Dienstag ging vor ausverkauftem Hause das Schönhan'sche Lustspiel „Maria Theresia“ in Szene und fand reichlichen Beifall. — Heute Sonntag gelangt die bereits im Vorjahre mit durchschlagendem Erfolge gegebene Operette „Der Kellermeister“ mit Herrn Fritz Kühne in der Titelrolle (6 Uhr abends) und Dienstag das sensationelle Werk „Die Liebesünden“ von Werkmann zur Aufführung.

28 Jahre unschuldig eingekerkert. Ueber einen in Steiermark spielenden Fall von Justizirrtum wird folgendes bekannt: Im Jahre 1875 entstanden in einem Dorfe in der Nähe von Cilli in kurzer Aufeinanderfolge mehrere Brände, die sämtlich im Hause des Bauers Josef Planischel zum Ausbruche gekommen waren. Diese Brände versetzten, wie leicht erklärlich, die Bewohner der Ortschaft in große Aufregung. Das Feuer mußte gelegt worden sein und alsbald nannte man auch schon den Namen des angeblichen Brandlegers. Es war der Bauer Jakob Auzner, ein bemittelter Mann, der zwei Häuser und ein schönes Stück Feld sein Eigen nannte. Er lebte mit Planischel in Freundschaft und dieses Motiv genügte, um ihn zu verhaften und wegen Brandlegung anzulagen. Neun Monate dauerte die Untersuchung, aber während dieser langen Zeit sagte sich der Verhaftete stets, daß ihm nichts geschehen könne, da er ja unschuldig sei und daß seine Unschuld sich herausstellen müsse. Allein trotz aller Unschuldsbeteuerungen lautete das Schworenensverdict auf „Schuldig“ und über Auzner wurde schwerer Kerker für Lebenszeit verhängt. Man brachte den Verurteilten nach Graz. Er war damals 45 Jahre alt, noch im Vollbesitz seiner Kraft, ein lediger Mann, der sich sei Besizium selbst bewirtschaftete. Seine Felder wurden verkauft, aus dem Erlöse die Prozeßkosten bestritten. „Am 9. März 1875 wurde das Urteil über mich gefällt“, erzählte Auzner. „Ich werde diesen Tag nie vergessen. In der Strafanstalt mußte ich Fäzser und Schaffeln binden. Mich hielt nur die Hoffnung aufrecht, daß man eines Tages meine Unschuld entdecken, den Täter finden müsse. So vergingen die Jahre, ich wurde alt und schwach. Oft versuchte ich mit Hilfe von Advokaten eine Wiederaufnahme des Verfahrens zu erwirken, aber meine Bemühungen waren fruchtlos, meinem Ansuchen wurde nicht entsprochen. So kam das letzte Neujahr! 28 Jahre hatte ich schon in dem Kerker geschmachtet, als ich eines Tages zum Gesängnisdirektor gerufen wurde. „Sie sind frei“, so sagte er mir, „Sie können das Gefängnis verlassen.“ Ich glaubte zu träumen. Frei? Nach 28jähriger Haft? Ohne nach der Ursache meiner plötzlichen Entlassung zu fragen, nahm ich 400 K in Empfang, die ich während meiner langen Haft durch Ueberarbeit erspart hatte und um 9 Uhr abends desselben Tages verließ ich noch das Strafhaus. Ich fuhr in die Heimat zurück, die ich im Vollbesitz meiner Kräfte verlassen hatte. Als kranker, gebrochener, 73jähriger Greis kam ich hier an. Mein Haus und mein Hof waren in fremden Besitz übergegangen, ich besaß nichts als, das durch Strafhausarbeit ersparte Geld. Zu Hause erst erfuhr ich, daß ich nicht begnadigt worden war, sondern, daß der wirkliche Brandleger, für den ich gebüßt habe, sein Verbrechen auf dem Totenbette eingestanden hat. Es war der Bauer Josef Planischel, der selbst sein Haus angezündet hat. Das Gericht wurde von diesem Bekenntnisse verständigt und so wurde ich frei. Ich habe bei den Gerichten Schritte unternommen, um wieder vollständig rehabilitiert und entschädigt zu werden, um jetzt wenigstens in meinen alten Tagen das zu bekommen, was ich zum Leben bräuche. Diese 28 Jahre, die ich hinter Kerkermauern verbracht habe, kann man mir nicht erlösen. Ich bin aber durch den Irrtum der Justiz ruiniert und dieses gut zu machen, ist doch Pflicht des Staates. Ich bin heute auf die Wohlthätigkeit guter Menschen angewiesen und werde Jedem vom Herzen danken, der mir mit einer Spende hilft. In Wien habe ich bei einer Familie in der Spiegelgasse Nr. 8 aus Mitleid vorläufigen Unterstand gefunden. Ich will zum Kaiser in Audienz gehen und ihm, der kein Unrecht zuläßt, mein Leid klagen. Der Kaiser, der doch allen Verrängen zu ihrem Rechte verhelfen, wird auch mir helfen. Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Heinrich Scharrer auf dem Franz-Josef-Kai hat sich ebenfalls aus Mitleid in mildtätiger Weise meiner Schritte angenommen. Er wird die gerichtlichen Schritte einleiten, um mir eine Entschädigung für die unschuldig im Kerker verbrachten 28 Jahre zu beschaffen. Das ist aber

ein langer Instanzenweg, ich verhungere bis dahin, wenn man mir nicht hilft!“

Der Tag der Toten. Trotz des wenig einladenden Wetters waren die Friedhöfe heuer am „Allerheiligen-Tag“, der als der Vortag des „Allerseelentages“ dem Gedenken der Toten gewidmet ist, sehr stark besucht. In sinniger Weise hat man den Tag, der unseren teuren Verbliebenen gilt, auf den ersten Tag des Nebelung, des Monats verlegt, in dem man so recht das gewaltige Sterben sieht, das durch die Natur zieht, wo in Wald und Flur aller Farbenanzug erlischt und über die kahle Erde sich trostlose Nebelschleier breiten. In dieser Zeit, wo selbst in der lebenskräftigsten und hoffnungsfrohesten Brust sich ein leises Memento mori regt, feiern unsere Toten ihr stilles, geräuschloses Fest. Und sie kamen alle, arm und reich, jung und alt, um in stiller Betrachtung in den ruhigen Gärten des Friedens ihrer Angehörigen zu denken und auf die Hügel, die oft das Teuerste bergen, die letzten Blüten des Sommers zu streuen. Namentlich der städtische Friedhof erglänzte in prachtvollem Blumen- und Lichterschmuck. Die Ordnung und Keuschheit, die hilfslosen Gruppen der Trauerbäume, die unsern Friedhof auszeichnen, die freundliche, lichte Lage desselben lassen uns förmlich vergeffen, daß wir auf der Seite des Todes uns befinden und haben stets wohlthuend und beruhigend auf den Besucher gewirkt.

Eine 13jährige Kirchenräuberin. Wie alljährlich, wurde auch heuer am Allerseelentage in der Mitte der Stadtpfarrkirche eine Sammelbüchse für die „armen Seelen“ aufgestellt. Um die Mittagszeit bemerkte der Messner den Abgang der Büchse und dachte sich gleich, daß offenbar eine „arme Seele“ sich derselben angenommen habe. Der Messner, der die ganze Kirche nach der verschundenen Sammelbüchse und der armen Seele suchte, bemerkte in einem Winkel hinter einer Bank die 13jährige Methodia Dobovisek. Als sie den Messner auf sich zukommen sah, bückte sie sich unter die Bank, wobei ihr die Sammelbüchse zu Boden fiel. Der Messner übergab die jugendliche Verbrecherin der Sicherheitswache. In der Büchse befanden sich 7 Kronen 50 Heller. — Methodia Dobovisek ist die Tochter von am Mann bei Cilli lebenden Tagelöhnern und ein sichtlich gänzlich verwaorlostes Kind. Sie wurde aus der Umgebungs-volksschule wegen ihres unsittlichen Betragens ausgeschlossen.

Der Schuß im Gasthause. Aus Hartberg wird geschrieben: Im Sonderzimmer des Gasthause's Lamingen hielten am 1. d. mehrere Jäger den letzten Treib. Unter ihnen befand sich der Besitzer Anton Sogger aus Ring. Sein Gewehr hatte er im Gastzimmer an einen Wandhaken gehängt. Der Schuhmacher Johann Bucher, der in diesem Zimmer zechte, nahm das Gewehr herunter und machte damit verschiedene militärische Handtänze. Der Postamtsdiener Josef Posauer, dem diese Uebungen etwas unheimlich erschienen, faßte das Gewehr und schob es mit dem Bemerkten, Bucher möge nicht damit spielen, zur Seite. Dieser brachte es jedoch gegen den Mahner in Anschlag. Ein Schuß trachte und knapp neben dem Halse Posauers sauste die Gewehrladung in die Wand. Posauer, der leicht oestreift wurde, erlitt eine größere Hautwunde. Einem glücklichen Zufalle ist es zu danken, daß im kritischen Momente niemand in der Schußlinie stand.

Südmärkische Volksbank in Graz. Stand am 31. Oktober 1904: Einzahlungen für Geschäftsantheile K 254.480-80, Spireinlagen zu 4 v. H. von 1923 Parteien K 2.967.944-26, Kontokorrent: Kreditoren K 185.279-99, Debitoren K 164.821-94, Darlehen K 1.314.833-84, Wechsel-debiten K 972.914-25, eigene Einlagen K 662.910-53, Wertpapiere K 335.362-50, Geldverlehen im Oktober K 1.556.221-67, Mitglieder 3227.

Vom hiesigen Bahnhofs. Nach einer uns vom hiesigen Stationsvorstande zugeworbenen Mitteilung werden wegen Vergrößerung der Frachten-Kanzleien am hiesigen Bahnhofe die Frachten-Auf- und Abgab-Expedite vom 7. d. M. an auf zirka 14 Tage in den südlich gelegenen Teil des Bahnhof-Gebäude's provisorisch verlegt werden, worauf wir die Interessenten aufmerksam machen.

Kadkersburg. (Friedhofseinweihung.) Heute Sonntag, nachmittags 4 Uhr, wird der evangelische Friedhof in Kadkersburg feierlich eingeweiht. Der Kadkersburger Männergesangsverein wird dabei zwei Chöre zum Vortrage bringen; die Weihpredigt hält Herr Pfarrer Mahner aus Marburg.

Eine rätselhafte Friedhofangelegenheit.
Wie dem „Novi List“ aus Ragusa berichtet wird, bildet dort eine Friedhofaffäre das ausschließliche Tagesgespräch. Im Jahre 1900 verchied der römisch-katholische Domherr Ivan Stojanowitsch, der sich, trotzdem er Katholik war, stets als Serbe bezeichnete. Die Leiche wurde in der Domherrngruft beigelegt, jedoch nach Jahresfrist auf Wunsch der Schwester des Verstorbenen exhumiert und in einer für verdienstvolle Serben bestimmten Arkadengruft beigelegt. Als nun dieser Tage eine andere Leiche in der Arkadengruft bestattet wurde, bemerkte man, daß der unten befindliche Sarg nicht jener des Domherrn Stojanowitsch sei. Die hiervon verständigte Staatsanwaltschaft stellte fest, daß der angebliche Sarg des Domherrn in der Gruft fehlte und der eines anderen Klerikers darin lag. Es ist durchaus rätselhaft, wohin der Sarg des Domherrn gekommen, und es hat den Anschein, daß er von politischen Gegnern neuerdings exhumiert und auf dem katholischen Friedhofe beerdigt wurde. Die Angelegenheit erregt hier das größte Aufsehen. Am 17. Oktober wurde auch der Bischof von Ragusa als Zeuge einvernommen.

Das Lokal-Museum.

Außer an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

Ein Volksmittel. Als solches darf der als schmerzstillende, Muskel und Nerven kräftigende Einreibung bestbekannte „M o I l s Franzbrantwein und Salz“ gelten, der bei Gliederreizen und den anderen Folgen von Erkältungen allgemeinste und erfolgreichste Anwendung findet. Preis einer Flasche K 1-90 Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker M. M o I l, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich M o I l s Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.



POPOFF

der beste Tee der Welt.
Nur in russischer Originalpackung erhältlich.

9081

„Le Délice“

Zigarettenpapier - Zigarettenhüllen

Überall erhältlich.

8064

General-Depot: WIEN, I., Predigerstraße Nr. 5.

(Keil's Bodenwische) ist das vorzüglichste Einlösmittel für harte Böden. Keil's Bodenwische kommt in gelben Blechboxen zum Preise von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Gustav Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich.

Geehrte Hausfrau
Wünschen Sie viel Arbeit und Ärger zu ersparen
Wünschen Sie viel Wasch- u. Heizmaterial zu ersparen;
Wünschen Sie schneeweiße Wäsche;
Wünschen Sie lange Haltbarkeit der Wäsche;

So verwenden Sie!

Schicht's **Waschextrakt** Marke „Frauenlob“
Zum Einweichen der Wäsche.

Schicht's **Kernseife** Marke „Hirsch“
Zum Einseifen.

Schicht's **festen Kaliseife** Marke „Schwan“.
Oder noch besser.

Schicht's **Bleich-Seife** Marke „Schwan im Stern“
Zum Kochen besonders geeignet.

Schicht's feste Kaliseife ist auch das beste Reinigungsmittel für Woll-, Seiden- u. farbige Wäsche, Spitzen, Gardinen, Stickereien u. dergl.

GEORG SCHICHT, AUSSIG.
Grösste Fabrik ihrer Art auf dem europäischen Festlande.

Es gibt nichts Besseres und im Gebrauch Billigeres!

Viel Geld ersparen Sie, wenn Sie Ihre Kleider, Blusen, Bänder, Vorhänge, Strümpfe, Kinderanzüge etc. zuhause färben. Das Färben ist ohne jede Mühe in einigen Minuten geschehen, das Resultat verblüffend schön und kostet sozusagen gar nichts, wenn Sie zu diesem Zwecke die gefelicht geschützte „FLOX“-Stofffarbe nehmen. Probepäckchen à 20 Heller, Originaltube in jeder Farbe à 70 Heller (schwarz und tegethofblau 10 Heller mehr). Probepäckchen sind gratis, da die dafür erlegten 20 Heller beim Einkauf einer Originaltube in Abzug gebracht werden. „FLOX“-Stofffarben-Unternehmung, Wien VI Wallgasse 34.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
natürlicher alkalischer SAUERBRUNN

als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der Athmungs- und Verdauungsorgane, bei Gicht, Magen- und Blasenkatarrh. Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während der Gravidität.
Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk.

COGNAC MEDICINAL
GARANTIRT ECHTES
WEINDESTILLAT
UNTER STAND. CHEM. CONTROLE
DESTILLERIE-CAMIS & STOCK
TRIEST - BARCOLA

In jedem besseren Geschäfte erhältlich.

L. Luser's Touristenpflaster
Das anerkannt beste Mittel gegen Hühneraugen, Schwielen etc.
9312 Hauptdepot:
L. Schwenk's Apotheke, Wien-Meidling.
Man verlange **Luser's** Touristenpflaster zu 60 kr.
Zu beziehen durch alle Apotheken.

Behördlich konzessionierte
Erziehungs-Anstalt
Oeffentliche Realschule, Vorbereitungs-klasse,
Zeugnisse staatsgiltig.
Arthur Speneder
Wien, XV., Neubaugürtel 36.
Gegründet 1849.

Kundmachung.

Für das allgemeine öffentliche Krankenhaus in Cilli werden hiemit die Lieferungen von **Fleisch, Mahlerzeugnissen, Gebäck, Milch, Spezereiwaren, Petroleum, Holz und Steinkohle**

für das Jahr 1905 im Offertwege ausgeschrieben und sind die mit einem Kronenstempel versehenen Offerte versiegelt bis längstens **10. November l. J.** an die **Krankenhausverwaltung Cilli** einzusenden.

Die Milch ist per Liter loco Anstalt zum fixen Preise zu offerieren. Der Preis für Holz ist per Raummeter und für Steinkohlen per Meterzentner auszufertigen.

Ebenso sind alle in der Anstalt benötigten Spezereiwaren zum jeweiligen Tagespreise) mit Ausnahme von Reis und Kaffee anzubieten, und haben daher die Anbotsteller keine Preisverzeichnisse sondern nur den Einlass (Skonto) anzuführen.

Die Bewerber um die Lieferung von Fleisch, Gebäck und Mahlerzeugnisse haben die bezüglichen Anbotsdrucksorten, welche in der Anstaltskanzlei erhältlich sind, zu verwenden.

Offerte ohne den vorgeschriebenen Umschlägen, bzw. Offertblanketten, werden nicht berücksichtigt.

Krankenhaus-Verwaltung in Cilli.

Der Verwalter:
Smartschan.

10046

Kundmachung

betreffend

Meldung der Stellungspflichtigen.

Zur regelmässigen Stellung des Jahres 1905 sind in den Jahren 1884, 1883 und 1882 geborenen Wehrpflichtigen berufen und werden im Stadtbezirke sich aufhaltenden Stellungspflichtigen dieser drei Altersklassen aufgefordert sich behufs Verzeichnung in der Zeit von 1. bis 30. November 1904 bei dem gefertigten Stadtamte zwischen 9 und 12 Uhr vormittags zu melden.

Die Fremden, das sind die nicht nach Cilli zuständigen Stellungspflichtigen haben zu dieser Meldung ihre Legitimationsurkunde mitzubringen.

Gesuche um Bewilligung zur Abstellung ausserhalb des heimatlichen Stellungsbezirkes sind schon bei der Anmeldung mitzubringen.

Wer diese Meldung ohne hievon durch ein für ihn unüberwindliches Hindernis abgehalten werden zu sein, unterlässt verfällt in eine Geldstrafe von 10 bis 200 Kronen.

Stadtamt Cilli, am 20. Oktober 1904.

Der Bürgermeister
Julius Rakusch

Philipp Neustein's
verzuckerte
abführende Pillen

welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten
als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen werden,

stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h, eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K ö. W. Bei Voreinsendung des Betrages von K 2.45 erfolgt Frankozusendung einer Rolle.



Man verlange „Philipp Neustein's“ abführende Pillen“. Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rückseite mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke „Heil. Leopold“ in rotschwarzem Druck versehen ist. Unsere registrierten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unterschrift „Philipp Neustein, Apotheker“ enthalten.

Philipp Neustein's 9989
Apotheke zum „Heiligen Leopold“, Wien, L. Plankengasse 6.
In Cilli: M. Rauscher.



SCHOKOLADEN
TEE GEBÄCK
BONBONS
DESSERTS
KAKAO
CAKES
KAFFEE-
SURROGATE

„**CHOCOLAT**
LOBOSITZ“

9930

Ein gutes, altes Hausmittel

das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich immer bewährende

Ernst Hess'sche Eucalyptus

garantiert reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes Naturprodukt. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesetzlich geschützt. Der billige Preis von K 1.50 per Original-Flasche, welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung Jedermann zur Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen Krankheit.

Ueber 1500 Lob- und Daneschreiben

sind mir von Geheilten, die an

Gliederreissen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Gelenkschmerz, Atemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Erkrankungen der inneren, edlen Organe, alte Wunden, Hautkrankheiten etc. litten, unverlangt zugegangen.

Niemand sollte verkümmern, sich das hochwichtige Buch, in welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obengenannten Krankheiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur Uebersetzung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck bringen lassen. Man achte genau auf die Schutzmarke.

Klingenthal i. Sa.

Ernst Hess
Eucalyptus-Importeur.

9194

Depots: Graz: Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich Spurny. Marburg a. Drau: Apotheke zum Mohren, Ed. Laborstly.

Epilepsi.

Der an Fallsucht, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franco durch die priv. Schwann-Apotheke, Frankfurt a. M. 9248.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk

Dr. Retau's Selbstbewahrung

81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.
Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. — Zu beziehen durch das

Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21,

so wie durch jede Buchhandlung. 9109

Patente

Muster-
a. Marken-
schutz

erwirkt Patent-Anwalt Ing. J. Fischer,
Wien I, Maximilianstrasse Nr. 5. Seit
1877 im Patentfache tätig. 9061

Herrn!

Bewährte Behandlung bei
verzeittiger
Nervenschwäche!

Man verlange Prospekte. Herr W. in Th.
schreibt mir am 2. Sept. 1902: „Meinen
herzlichsten Dank für die erfolgreiche
Behandlung“. E. Herrmann, Apotheker,
Berlin NO., Neue Königstrasse 7a. 9900

Bau- und Möbeltischlerei

mit Maschinenbetrieb



Martin

Urschko



CILLI Rathausgasse 17

Gegründet 1870

Prämiiert Cilli 1888

übernimmt alle Arten **Bauten** von den kleinsten bis zu den grössten, sowie **Gewölb-Einrichtungen** und **Portale**.
Anfertigung von **Fenstern, Türen, Parkett- und Eichenbrettlböden**.
Vertreter der berühmten Parkettenfabrik von Salcano bei Görz.

Alle Arten **Parkett- und Brettelmuster** stehen bei mir auf Lager.

Ferner liefere ich für sämtliche Bauten fertige beschlagene Fenster und Türen nachdem ich einzig und allein hier zum Anschlagen berechtigt bin und speziell für Anschlagen das Gewerbe habe.

Fertige **Doppel- und Kreuztüren** und verschiedene Fenster **Komplet beschlagen** stehen auf Lager.
Fensterroleaux Brettel und gewebte.

Grosse Möbel-Niederlage

altdeutsche Schlafzimmer-Garnituren aus Nussholz, für sämtliche Ausstattungen alle Gattungen polierte und matte Möbel. Für Speise-, Salon- und Schlafzimmer tapezierte Garnituren. Ferner Matratzen, Einsätze und grosse Divans. Sämtliche tapezierte Möbel werden nach Mass und jeder Zeichnung billig und schnellstens ausgeführt.

Grosse Niederlage von fertigen Särgen
neuester Ausführung, gekehrt, feinsten Façon, kein Unterschied von Metallsärgen

Moll's Seidlitz Pulver.

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigernder Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel K 2.—

9062

Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbrantwein u. Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. MOLL“ verschlossen ist.

Moll's Franzbrantwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den andern Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von Muskel- und Nerven kräftigender Wirkung.

Preis der plombirten Original-Flasche K 1.90.

Hauptversandt durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich A. MOLL's Präparate.

Depots: Ennos: Aug. Böheim, Rohitsch-Sauerbrunn.

Rud. To masi, Reifnigg.

Serravallo's

China-Wein mit Eisen

Kräftigungsmittel für Schwächliche,
Blutarme und Reconvalescenten.

Appetit anregendes — Nerven stärkendes —
Blut verbesserndes Mittel.

Vorzüglicher Geschmack.

Ueber 2000 ärztliche Gutachten.

J. Serravallo, Trieste-Barcola.

Käuflich in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter
à K 2.40 und zu 1 Liter à K 4.40. 9055



Die vornehmen Kreise aller Länder bevorzugen die
Seifen u. Parfümerien von Colgate & Co. in Newyork.

Spezialität: Antiseptisches Zahnpulver

vom kais. Rat E. M. THOMAS, grossherzogl. toskanischer Leibzahnarzt, glänzend begutachtet.

In elegantem Blech-Flacon Kronen 2.—.

Zu haben in allen besseren Parfümerien, Drogerien und einschlägigen Geschäften.

Generaldepot für Oesterreich-Ungarn: **Alte k. k. Feld-Apotheke**, Wien I, Stephansplatz 8.

Zu haben in Cilli bei **Josef König**, Magazin Universell.

9893

Verkaufsgewölbe

im Hause Rathausgasse Nr. 5
 sofort zu vermieten.

**Bergmann's amerikanischer
 Shampooing - Bay - Rum**

(Schutzmarke: 2 Bergmänner)
 9247 von Bergmann & Co.
 Dresden und Tetschen a. E.
 wunderbar erfrischendes und haar-
 stärkendes und daher beliebtestes
 Kopfwasser der Gegenwart, sowie
 bestes Mittel gegen Schuppen.
 Vorrätig in Flaschen à K 2.— bei:
 Friseur Alfred Winkler, Cilli.

Erste Marburger Nähmaschinen- u. Fahrrad-Fabrik

Burggasse Nr. 29 **Franz Neger** Burggasse Nr. 29

Filiale: Cilli, Herrengasse 2



mit mechanischer Nähmaschinen- und
 Fahrräder - Reparaturwerkstätte. —
 Reparatur aller remder Fabrikate werden fachmännisch,
 gut und billigst unter Garantie gemacht, auch Ver-
 nickelung und Emaillierung. Grosses Lager von Ersatz-
 und Zubehörtteilen für Nähmaschinen und Fahrräder
 aller Systeme, sowie Nadeln Oele etc. Lager von
 neun und alten Nähmaschinen und Fahrrädern zu
 den billigsten Preisen. 8115

Vertreter: **Anton Neger** Mechaniker
 Cilli, Herrengasse 2.

Preisliste gratis und franko.

Allein-Verkauf der berühmtesten **Pfaff-Näh-
 maschinen**, sowie auch Verkauf von Köhler und
 Phönix sowie Ringschiffmaschinen, „Minerva“, Howe,
 Singer, Elastik-Zylinder etc. etc.

Saison-Neuheiten!

9800-1

Pelzwaren	Colliers	Muffe	Boas
Damenpaletots	Damenjacken	Damenkrägen	Damen-Brunnenmäntel
Mädchenpaletots	Kindermäntel	Kinderkrägen	Schossen
Knabenkostüme	Kinderkleiderln	Knabenmäntel	Blousen
Herren-Ulster	Herren-Wetterkrägen	Havelocks	Herrenanzüge
Herrenhemden	Herren-Beinkleider	Socken	Trikotwäsche
Kravatten	Halskrägen	Hosenträger	Handschuhe
Galoschen	Gürteln	Schürzen	Damenwäsche
Kinderwäsche	Tücheln	Schals	Strümpfe
Vorhänge	Teppiche	Ledertücher	Wachstücher
Tuchstoffe	Damen-Kleiderstoffe	Zibbilin	Barchente
Schroll's Weisswaren	Waschstoffe	Aufputzborten	Kinderschuhe
Futterstoffe	Seidenstoffe	Mieder	Grabkränze

Damenkleider nach Mass. * * * billigst bei * * * Eigene Schneiderei im Hause.

Hauptgeschäft: **Johann Koss, Cilli** Filiale: Grazerstrasse
 Bahnhofgasse

Reparaturen von Nähmaschinen

aller Systeme prompt, gut und billig.
Verkauf von bestem Nähmaschinen-Oel,
-Nadeln, -Teile u. Zugehör. 9530
Apparate für die verschiedensten Näharbeiten.
Singer & Co., Nähmaschinen-A.-Ges.
Cilli, Bahnhofgasse 8.



BRAND-MALEREI-
APPARATE, PLATINSTIFTE, FARBEN, VORLAGEN ETC.
HOLZWAREN
ZUM BRENNEN UND BEMALEN
Wien, I., Bier & Schöll, Tegetthoffstrasse 9.
Bei Bestellung v. Preisquanten ersuchen wir um Angabe des gewünschten Fachs.

Werkzeuge u. Zubehör
für Laubsägerei,
Kerb- u. Lederschnitt
Bildhauerei, etc. etc.
Apparate u. Zubehör für
Photographie.

Echt nur mit der Marke „Königs-Adler“!

Echt nur mit der Marke „Königs-Adler“!

Schweizer Adler-Strickgarn
Schweizer Adler-Seidenglanzgarn



sind die besten Strickgarne! In allen Farben erhältlich bei

LUCAS PUTAN, CILLI

Grazerstrasse Nr. 8

Spezialgeschäft in Zugehörartikel für Schneiderei, Strick-,
Häkel- und Stick-Arbeiten.



6967

Konrad Kager

Gürtler, Gold- und Silberarbeiter
Cilli, Hauptplatz 10

empfiehlt sich dem P. T. Publikum zu allen in sein Fach einschlagenden **Neuarbeiten.**
Reparaturen u. Gravuren schnell u. billig.
Kautschuktypen und Stampigillen werden besorgt
Einzige Werkstätte zum Feuervergolden u. Versilbern
vergolde, versilbere und vernickle etc. auch g. Ivanisch. Gleich-
zeitig empfehle zur Theatersaison mein grosses Lager in
Operngläsern u. optische Waren
Brillen und Zwicker werden gewissenhaft und genau nach
ärztlicher Vorschrift verfertigt. Reparaturen binnen einer
halben Stunde. Ersatz der Gläser sofort. 10034

Untersuchung der Augen zur Bestimmung der Gläser mittelst Optometer gratis.

Ziehung

Haupttreffer

Samstag!

25.000 Kronen

Krieger-Denkmal-Lose

empfiehlt: 10004

à **1 Krone**

J.C. Mayer

Laibach.

Die in Effekten bestehenden Gewinnste werden in Geld nicht abgelöst.

Baumeister Franz Derwuschek

MARBURG a. D., Reiserstrasse 26

übernimmt Neu-, Zu-, Umbauten und Adaptierungen in solidester fach-
männischer und billiger Ausführung.

Empfiehlt zur **Saison 1904**

9351

Schöne preiswürdige Bauplätze

in der Bismarckstrasse Mellingertrasse und Kernstockgasse.

Zementrohre, Zementplatten und Zementstufen etc.
werden unter den normalen Preisen abgegeben.

Eigene Bautischlerei und Bauschlosserei.

Übernahme von **Gewölbböden** von der einfachsten bis zur elegantesten Aus-
führung, sowie aller in das Baufach einschlägigen **Bautischler-** und **Bau-**
schlosserarbeiten in solidester Ausführung.

Kostenvoranschläge und Zeichnungen gratis.

AMERIKA nische Rebenveredlungen, tadel-
los gewachsen und bewurzelt

auf Rip. port., Rup. montic, Salonis u. s. w.) in den Sorten:
Gutedel, Burgunder weiss, Klein- oder Rheinriessling, Traminer,
Sylvaner grün, Mosler, Rotgipfler, Ortlieber, Honigler, Wälsch-
riesling, Ruländer, Muskateller u. a. m. werden preiswürdig und
bestens sortiert in grösseren Quantitäten abgegeben.

Glashauskulturen und amerikanische Rebschulen
Richard Ogriseg, Marburg a. Drau.

Umsonst

erhält Jedermann auf Verlangen unseren

„Interessanten Universal-Katalog“

mit über 1500 Abbildungen, welcher beim Einkaufe aller Arten
Bedarfsartikel und interessanter Neuheiten unentbehrlich ist. Eine
Korrespondenzkarte mit Angabe der genauen Adresse genügt, worauf
Franko-Zusendung des „Interessanten Universal-Kataloges“ erfolgt
durch die Firma:

Heinrich Kertész, Wien I., Fleischmarkt 18-160.

Herbst- und Wintersaison 1904/5.

Echte Reichenberger Stoffe

in guten, feinen und feinsten Qualitäten zu konkurrenzlos
billigsten Original-Fabriks-Preisen versendet **nur an**
Private das erstgrösste Tuchwarenhans Nordböhmens
Anton St. Breuer's erstes Reichenberger Privat-Tuch-
versandgeschäft **„Bohemia“**

Reichenberg in Böhmen, Bahnhofstrasse 4.

Muster auf Wunsch gratis und franko.

9384

Ein 100.000 faches Hurra!

dem strammen Chormeister und obersten Herrn
Engelbert Hinterholzer
zu seinem Namensfeste von seinen „Pappenheimern“ und „Pappenheimerinnen“
ddr Stadt Rann. 10055

Aufruf

an meine Landsleute!

Man möge am Cillier Boden versuchen, Gurken zu bauen, da selbe nach meiner langjährigen Ueberzeugung besser wachsen, feiner und schmackhafter sind als die Znaimer Gurken.

Konrad Baumgartner

10060 Wien, II., Franzensbrückeng. 6.

Tüchtige, ärztlich geprüfte, gebildete

Masseur in

empfeilt sich den geehrten Damen.
Herrengasse 16, I. St. links.

Steirischen

Rotkleesamen

(naturell) kauft das landwirtschaftliche Lagerhaus **Genossenschaft in Podersam** (Böhmen). Muster mit Preisangabe sind an die Verwaltung der obigen Genossenschaft einzusenden. 10051

Eine Nähmaschine

in tadellosem Zustande, besonders für Weissnäherinnen, billigst zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung d. Bl. 10058

Verloren

wurde ein kurzer Schlüssel mit gelben Messinggriff am Wege Ringstrasse 16 bis zum Café Mercur. Bitte gegen gute Belohnung abzugeben in der Administration d. Blattes. 10057

Zu verpachten!

● Eine Gemischtwarenhandlung in einem Markte Untersteiermarks frequenter Posten, bestehend über 40 Jahre neben der Kirche, Bezirksgericht, Steueramt etc., ist billig zu verpachten. Adresse in d. Verw. d. Bl. 10052

Eine Bäckerei

nahe der Geschirr-Fabrik wird aus freier Hand entweder verpachtet oder verkauft. Nähere Auskunft beim Eigentümer **Gaberje Nr. 88.** 10048

Wohnung

mit einem schönen Zimmer, Küche, samt Zugehör ist sogleich an kinderlose Partei zu vermieten. **Grüne Wiese, Cilli.** 10025

Weinrebenstöcke

Mehrere hundert, mehrjährige, hochedle sind zu verkaufen. Näheres „Santa Clara“, Cilli. 10053

200 Kronen

Belohnung

demjenigen, welcher mir den Verbreiter der gegen meine Person in Cilli kursierenden ehrenrührigen und verleumderischen Gerüchte, bezw einen der Weiterverbreiter derselben in der Weise namhaft macht, dass ich denselben **gerichtlich** belangen kann.

F. X. Ravnikar

10043

Eisenbahn-Inspektor a. D.

Foxterrier

edler Abstammung, sowie ein 2 1/2 Jahre altes, 156 cm hohes

Stutenfoblen

(Fuchs), Blässe hochgestieft, von äusserst schönem Exterieur sind abzugeben. — Anfragen an Thierarzt **Janowicz, Gonobitz.** 10062

Lehrjunge

für **Glockengiesserei u. Metallgiesserei** wird aufgenommen bei **J. Frisch & E. Szabó**, Glockengiesserei, Graz, Griesplatz 10. 10054

Lehrjunge

mit guter Schulbildung aus anständigem Hause wird per sofort aufgenommen bei **Andreas Suppanz**
Grosshandlung in **Pristova.** 10040

Zeichnen- und Malen-

Unterricht ●

erteilt **F. Schnirch**, akad. Malerin
Grazerstrasse Nr. 51. 10019

2 Wohnungen

die eine bestehend aus 3 Zimmer, Küche, Bodenanteil, Keller, Gartenbegehung, die zweite bestehend aus 1 Zimmer, Küche, Keller, Bodenanteil, Gartenbegehung sind ab 1. Dezember zu beziehen. **Grazerstrasse 47.** 10024

Zwei schöne

Wohnungen

im I. u. II. Stock mit je 5 Zimmern sind sofort resp. mit 1. Jänner zu vermieten. Anfrage: **Grazerstrasse 31, I. Stock rechts.** 10032

Moritz Rauch

Glas-, Porzellan-, Bilder-, Spiegel- und Farbwaren-Handlung

CILLI

Rathausgasse Nr. 4
empfeilt schnell trocknenden

Fussbodenlack

zum sofortigen Anstrich bestens geeignet 10049
per 1 Kilo K 1.80

Husten

Wer daran leidet, gebrauche die alleinbewährten lindernden und wohlschmeckenden

Kaiser's 10041

Brust-Caramellen

2740 not. beglaubigte Zeugnisse beweisen den sicheren Erfolg bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung.**

Paket 20 und 40 Heller. Nur echt mit der Schutzmarke „Drei Tannen“. Niederlage bei **Schwarzl & Co., Apoth.** zur **Mariabühl, Cilli M. Rauscher, Adler-Apotheke** in Cilli. **Karl Hermann, Markt Tüffer**

Die vorzüglichen steirischen

Hauselchwürste

empfeilt zur geeigneten Abnahme

Viktor Hauke, Schönstein.

In Cilli erhältlich bei

Otto Kuster. 9051

Rheumatismus-

und Gicht-Kranken teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen quälenden Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.

Marie Grünauer

München, Bilgerstrasse Nr. 2/II.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht ohne Sommersprossen, eine weiche geschmeidige Haut und einen rosigen Teint? 9247

Der wasche sich täglich mit der bekannten medizinischen **Bergmann's**

Lilienmilchseife

(Schutzmarke: 2 Bergmänner.) von **Bergmann & Co.** Dresden und Tetschen a. E.

Vorrätig à Stück 80 h

Apoth. **M. Rauscher,** O. Schwarzl & Co., Drogerie **J. Fiedler,** Galant.-Gesch. **Fr. Karbeutz,** in **CILLI**

Husten Sie?

so nehmen Sie nur die unübertroffenen, ärztlich empfohlenen Eberenz'schen

Gloria-Brust-Caramellen

mit reinem Malzextrakt hergestellt. Pakete zu 20 und 40 h

Niederlage bei: **Johann Fiedler** in Cilli, Bahnhofgasse. 10011

Nebenverdienst

Herren und Damen aller Stände können sich überall bis 300 K monatlich verschaffen, durch Vertretungen, schriftliche Arbeiten, Handarbeiten, Adressennachweise etc. Näheres unter M. 79 durch **Carl Würfel**, Nürnberg, Auinstrasse 76 10060

JOH. CVETANOVIC

Tapezierer und Dekorateur

15 CILLI, Hauptplatz 15

empfeilt sich zur Anfertigung aller Gattungen **Tapezierarbeiten, Polstermöbel** bei streng solider Ausführung.

MÖBELLAGER

Salon-, Speise- und Schlafzimmer-Garnituren, Dekorations- und Schlafdivans, Ottomanen, sowie Brautausstattungen in stilgerechter Ausführung bei billigsten Preisen.

— Uebernahme von Spalierarbeiten, Zimmertapezierarbeiten —

in tadelloser Ausführung.

In- und ausländische Tapeten am Lager. * Reparaturen schnell und billig.

Bitte die Adresse genau zu beachten! 10018

→ Schutzmarke: „Anker“ ←

Liniment. Capsici comp.,

Erst für

Bain-Expeller

ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h, R. 1.40 u. 2 R. vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unfrer Schutzmarke „Anker“ aus **Nichters** Apotheke an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.

Nichters Apotheke

zum „Goldenen Löwen“ in Prag

Elisabethstraße Nr. 5 neu.

Versand täglich.

Alle Druck-Aufträge *

liefert prompt und billig die

CELEJA

Cilli, Rathausgasse